

Zeitschrift:	Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band:	- (1988)
Artikel:	Die Ausgestaltung von Frauenbiographien am Beispiel der Familiengeschichte Fankhauser von Burgdorf
Autor:	Fankhauser, Heinz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-697635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausgestaltung von Frauenbiographien am Beispiel der Familiengeschichte Fankhauser von Burgdorf

von Heinz Fankhauser, Burgdorf

Einleitung

Wer sich mit Familienforschung befasst, legt in der Regel das Hauptgewicht auf die Vorfahren seines Familiennamens. Dabei kommen die Familien der "angeheirateten" Frauen zu kurz, ebenso die Weiterführung der Familiengeschichte über "wegverheiratete" Töchter.

Drehen wir einmal die Betrachtungsweise um: Wie wird ein Mann durch die Verheiratung mit einer Frau aus einem anderen Familien- und Kulturkreis beeinflusst ? Oder: Wie vererbt sich Kultur und Brauchtum über Töchter ?

Damit wir uns nicht in Betrachtungen allgemeiner Art verlieren, nehmen wir ein konkretes Beispiel, die Familiengeschichte der Fankhauser von Burgdorf.

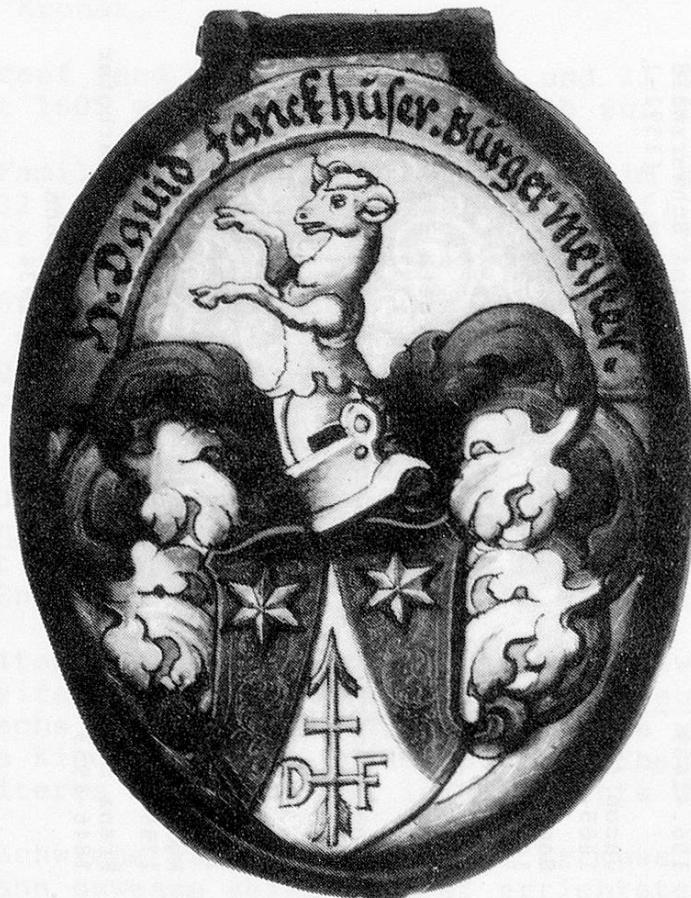


Abb.1 Wappenscheibe von David Fankhauser, um 1620

 10 Generationen Fankhauser von Burgdorf

 Gene- Daten des Jahr der Daten der
ration Ehemannes Verheiratung Ehefrau

 Heimatort
Frau

 Kinder
Knaben Mädchen
(in Klammern =
Anzahl Kinder
die jünger
starben)

I	David 156.-1639	1) 1604 2) 1608 3) 1613	Margreth Lyoth, 1585- Christini Schwarzwald Rosina Leuw (1591-)	Burgdorf Burgdorf Bern	1 4 (2) 8 (5)	2 (2) 2 (2) 6 (1)	Beruf des Mannes Metzger, Weinhandler
II	Jacob (1) 1605-1657	1627	Maria Jenner 1601-	Bern	8 (5)	6 (1)	Tuchherr
III	Samuel 1642-1707	1665 + um 1723	Adelheid Marti + 1714	Bettenhausen	3	4	Tuchherr
IV	Samuel 1676-1745	1) 1704 2) 1715	Sus. Magd. Flügel Elisabeth Fisch 1689-1732	Bern	1	1	Tuchherr
V	Johann-Andres (2) 1722-1784	1) 1748 2) 1756	Marg. Aeschlimann 1723-1754 Anna Maria Dysli 1733-1774	Burgdorf Burgdorf	4 (1) 1 Anonymus 2 (2)	4 (2) 1 Anonymus 2 (2)	Handelsherr
VI	Johann Jacob (2) 1762-1844	1784 1766-1839	Mar. Salomea Kupferschmid 1766-1839	Burgdorf	3	1 (1)	Handelsmann
VII	Rudolf Ludwig 1796-1886	1831 1811-1872	Sus. Marie Roth 1857-1884	Wangen a.A.	5 (1)	3	Pfarrer
VIII	Franz Ludw. Max 1846-1933	1) 1877 2) 1890	Rosa Louise Mauerhofer 1857-1884 Anna Herrmann 1867-1934	Burgdorf Bern	1	1	Arzt
IX	Max (1) 1882-1965	1933 *1897	Ida Ott Regina Elsb. Löffel *1937	Auenstein AG 1 Hasle-Rüegsau	1	1	Fürsprech, Notar Lehrer, Vers.-Insp.
X	Heinz 1934	1961			4		

David Fankhauser, * nach 1560; + 1639 (I. Generation)

Burgdorf, am 16. Brachmonat (Juni) 1600:

Venner Hans Grieb und seine "eheliche Hussfrouw" Vreni Hundtsberger taufen einen Sohn auf den Namen "Jacob".

Als Taufzeugen sind erschienen "Frau Schultheissin Zeender geborene Vyman, Jakob Lyoth und

Davidt Fanckhuser, ein Metzger."

Die Gotte, eine bernische Patrizierin, der erste Götti Mitglied des Kleinen Rates von Burgdorf (Ratskollege des Taufvaters), der zweite Götti ein Bauernsohn aus dem Trub, der anlässlich einer Erbteilung den väterlichen Hof im hintern Fankhaus nicht übernehmen konnte und sich als Metzger in Burgdorf eine neue Existenz aufbauen musste. Beim anschliessenden Tauf-Essen muss Margaretha Lyoth, die 15jährige Tochter des Ratsherrn-Götti, einen besonderen Eindruck auf den über 30jährigen David gemacht haben, denn vier Jahre später begehrte er sie zu seiner Frau.

Schwiegervater Lyoth war dem "werchbaren, husligen und angriffigen" Truberbuben ebenfalls gewogen und stellte nur eine Bedingung: David Fankhauser musste sich vor der Heirat einburgern lassen. Das geschah am 16. September 1604. Der Einkaufspreis betrug 40 Kronen und einen silbernen Becher im Werte von 10 Kronen.

Einen Tag darauf fand die Heirat statt, und 11 Monate später, am 16. August 1605 wurde ein kleiner Jacob zur Taufe getragen.

Dank seinen Familienbeziehungen kommt David im selben Jahr in den Rat der 32 (grosser Rat der Stadt Burgdorf), zwei Jahre später wird er Grossweibel, bis zu seiner Wahl in den 12er Rat.

Nach zwei Jahren Mitgliedschaft im kleinen Rat erhält er das höchste Amt, das die Stadt zu vergeben hat, und wird Bürgermeister. Margaretha, seine Frau, konnte leider die steile Karriere von David nicht mehr miterleben, sie starb, bevor der kleine Jacob 3jährig war, möglicherweise im Kindbett.

David Fankhauser verheiratete sich ein zweites Mal, 1608, mit Christina Schwarzwald von Burgdorf, jüngste Tochter des verstorbenen alt Bürgermeisters Bartholome Schwarzwald (die Familie starb Ende des 18. Jahrhunderts im Mannsstamm aus).

Nach der zweiten Geburt nahm der Tod auch die zweite Frau weg. David heiratete ein drittes Mal, Rosina Leuw von Bern, welche ihm sechs Kinder schenkte. Ihre Aufgabe war es nun, ebenfalls die Kinder aus den beiden anderen Ehen zu erziehen. Ueber ihr weiteres Schicksal ist leider nichts überliefert.

1827 stirbt Schwiegervater Jakob Lyoth. Er muss ein vermögender Kaufmann gewesen sein, denn er errichtete vor seinem Tode "... in christenlichem Yfer und ansechen ein gewüsse ordnung und Vergabung us synem zyttlichem guet: Zwöy Thussendt pfundt pfennige hauptguet, in guttem werschafften Zinns

und Gülltbrieffen. Der gepürliche Järliche Zinns soll den Sondersiechen (Aussätzigen und Pestkranken), den vier obrist studerirenden Knaben zum Predigtamt und armen kranken bettligeren Husarmen usgetheilt und obgricht werden..." Sein Vermächtnis wurde von David und Jakob Fankhauser (Schwieger- und Grossohn) vollzogen. Das theologische Stipendium für die vier ältesten Burgdorfer Theologiestudenten besteht heute noch und ist in der Bilanz der Burgergemeinde mit ca. Fr. 20'000.-- aufgeführt. Auch die beiden andern Schwiegerväter Schwarzwald und Leuw, die bedeutenden Familien angehörten, mögen Einiges an zeitlichem Gut hinterlassen haben.

Jacob Fankhauser, 1605-1657 (II. Generation)

Als 22jähriger zieht Jacob Fankhauser "zur Erlernung der Handlung" nach Schaffhausen ins Tuchhandelshaus Peyer.

Im Lehrbrief musste er versprechen, "treüwlich, ehrlich, fleyssig zuo dienen und keinen überflüssigen Uncosten anwenden, auch aller unnützen leichtfertigen Spillens, überflüs-sigen Zuotrinckhens, auch unzüchtigen Weybern und dergly-chen zuo enthalltten..."

Kaum zurückgekehrt nach Burgdorf, verheiratet er sich als 25-jähriger mit der um vier Jahre älteren Berner Patrizierin Maria Jenner, Tochter des Ratsherrn Samuel Jenner.

Bereits drei Jahre später verstarb sein Schwiegervater und hinterliess ein beträchtliches Vermögen von 179'000 Pfund.

Das "Theyllybell" (Erbteilungsschrift) ist erhalten. Daraus ist zu entnehmen, dass neben dem Geld ein ansehnlicher Hausrat "durchs Loss zugetheilt worden."

Die Hauptgruppen bestanden aus "Silbergeschirr, Bethgwandt (Bettzeug), Lynwaadt, Zinin Geschirr, Ehrigem, Küpfferigem, Möschigem und Ysigem Geschirr und Höltzigem Züg."

Jacob und Maria Fankhauser, als ein Teil unter acht Erben, erhielten unter anderem "26 Tischlachen (Tischtücher), 27 Lyn-lachen (Leintücher), 27 zwilchige Tischzwächeli (Servietten), ein dotzet neuwe Nasenlumpen, ein alter Badhafen, zwen hoch Kertzenstöck, ein Mörsel (Mörser) sampt dem Stempel, ein usszogen Tisch, ein eychiges Trögli mit dem Fuss, zwo Stabel-len und ein Kinder Guttschli (Kinderbett)."

Dank dem Erbteil seiner Frau von über 20'000 Pfund konnte Jakob Fankhauser das noch heute bestehende "Grosshaus" erbauen mit einem Renaissance Prunkzimmer mit Kassettendecke im ersten, einem Festsaal mit Allianzwappen Fankhauser-Jenner im dritten Stock.

Das Grosskaufmannshaus bot Platz für einen Tuchhandel im grossen, und Jakob Fankhauser ist, zusammen mit seiner Frau, der Begründer der Leinwandfirma Fankhauser (Nachfolger ab 1882 Worb & Scheitlin AG), neben dem Drahtzug bei Biel die wohl älteste noch bestehende bernische Firma.

Als Vergleich sei erwähnt, dass der Bruder von Maria Fankhauser-Jenner, Samuel, mit seinem Erbteil einige Jahre später Schloss und Herrschaft Utzigen erwarb.

Während 20 Jahren gebar Maria Fankhauser 14 Kinder, wovon 6 im Kindesalter starben.

Aufschlussreich ist es hier, drei Nachfahrenlinien kurz zu betrachten:

1. Die Hauptlinie, die den Familiennamen beibehält.
2. Eine Linie, die den Namen in der VII. Generation über eine Tochter mit einem ausserehelichen Knaben (spurius) weiterführt.
3. Eine sogenannte "ausgestorbene" Linie, welche jedoch über verheiratete Töchter weiterexistiert, Nachfahren von Johannes Fankhauser-Rubin (1666-1746), Oberstleutnant 1712 in der Schlacht von Villmergen, der im entscheidenden Moment mit seiner Kavallerie-Einheit wesentlich zum Sieg beigrußt.

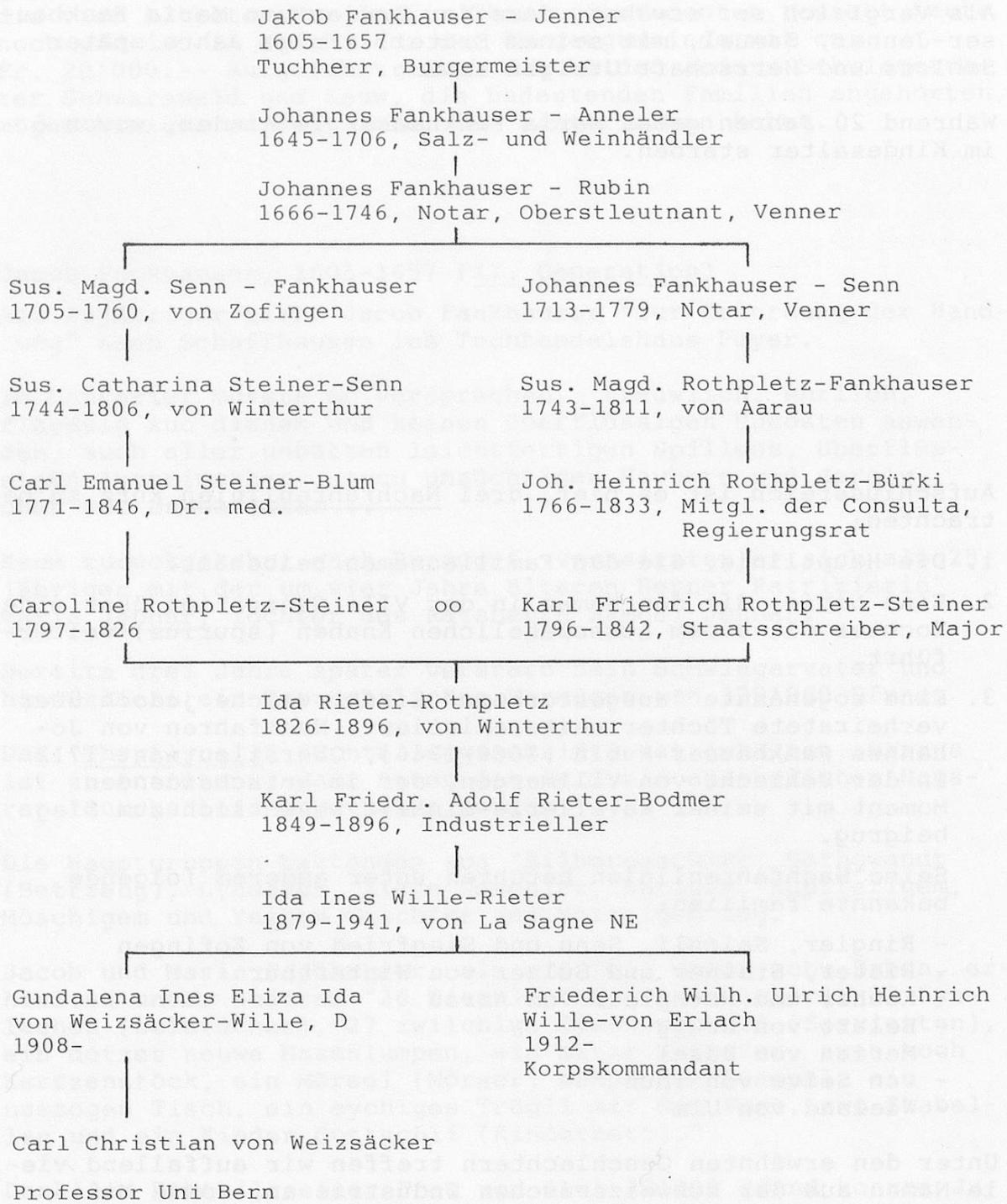
Seine Nachfahrenlinien berühren unter anderem folgende bekannte Familien:

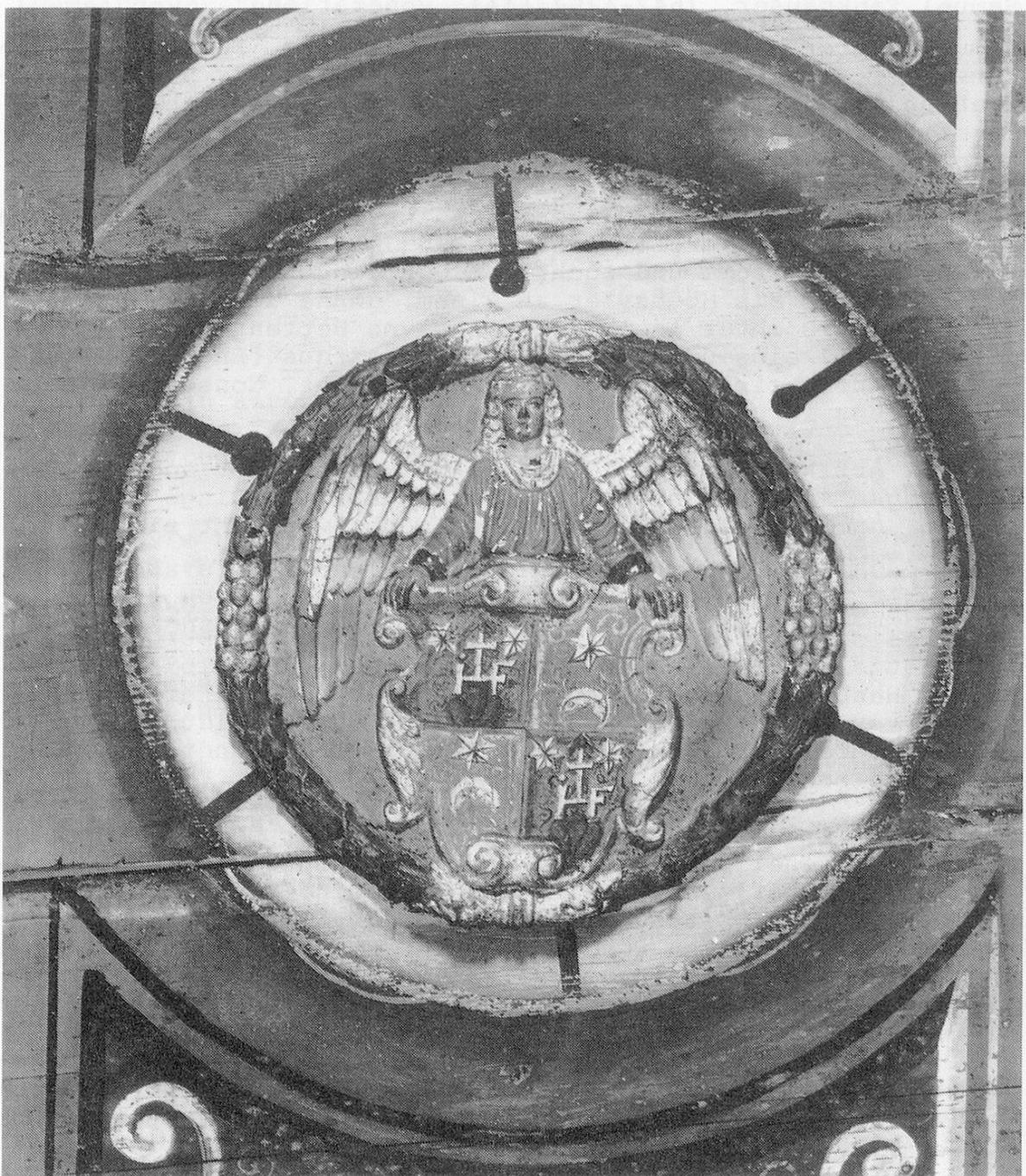
- Ringier, Salchli, Senn und Siegfried von Zofingen
- Rieter, Steiner und Sulzer von Winterthur
- Kocher und Rothpletz von Aarau
- Belart von Brugg
- Merian von Basel
- von Selve von Thun
- Wieland von Ulm

Unter den erwähnten Geschlechtern treffen wir auffallend viele Namen aus der schweizerischen Industrie an, sowie Militärs vom Majorsrang an aufwärts.

Eine besonders interessante Linie führt über Senn, Steiner, Rothpletz, Rieter zur Familie des Generals Wille.

Auszug aus der Nachfahrentafel von
Jacob Fankhauser-Jenner von Burgdorf (1605-1657)





„...deren Wappenschild auf einer Medaille mit dem Namen Jakob Fankhauser und seiner Frau Maria Jenner ist im Saal des Grosshauses in Burgdorf angebracht.“

Abb. 2 Allianzwappen Jakob Fankhauser / Maria Jenner um 1636
(Papiermaché-Medaillon an Saaldecke Grosshaus/Burgdorf)

Samuel Fankhauser, 1642-1707 (III. Generation)

Samuels Vater starb, als er 15 Jahre alt war. Fünf seiner Geschwister waren ebenfalls noch minderjährig. Die Last der Erziehung lag voll auf der Mutter, die sich nicht mehr verheiratete. Sie sorgte jedenfalls dafür, dass das Geschäft weitergeführt und ihrem Sohn Samuel übergeben werden konnte.

Ueber seine Ausbildung wissen wir nichts. Greifbar für die Familiengeschichte wird er erst mit 23 Jahren, als "zwüschen dem fromm und züchtigen Jüngling Samuel Fankhauser zuo Burgdorff als Hochzyter an einem, denne der ehr- und tugendtsammen Dochter Adelheit Martin von Bettenhausen, am anderen Theil" eine umständliche "Eheberedtnus (Ehebrief, Ehevertrag) uffgericht" wird, "mit Hülff, Raht, Consens undt Ynwilligung ihres Vatters Andreas Martins."

In fünf Artikeln werden "des zytlichen Guts oder anderer Sachen wägen" hauptsächlich vermögensrechtliche Dinge festgehalten, damit weder "Missverständt noch Zwytracht sich erhebe..."

"...dess ersten hett der Hochzyter zugesagt undt versprochen, sein geliebte Hochzyterin zuo sich nacher Burgdorff in sein Hauss undt Heimb uff undt anzenemmen, dieselbige alles seines Haab undt Guts in nutz und niessung theilhaftig zemachen, sye mit Speiss, Trank, gebührlicher Kleidung zever sächen, Ihra auch sunsten alle eheliche Tröuw undt hertzliche Liebe zeerzeigen..."

Dargägen wil der Hochzyteri geliebter Vatter seiner Tochter neben einem ehelichen Trossel auch ein thausendt Pfundt Pfennige in wärschafften Zinssbrieffen für eine freye Ehestür ussrichten... Fürs Dritte ist geordnet, dass imfahl es Gott dem Allmechtigen gefallen würde, Ihne vor seiner lieben Hochzyteri über kurtz oder lang, ohne byeinanderen erzügte Kinder uss dieser Wält hinzelforderen, sy alsdan uss seinen hinderlassnen Mitlen zwey thausendt fünff Hundert Pfundt Pfennige erben undt sein besitzendes halbe Hauss sampt Bünden und Garten zenuutzen haben, nach ihrem Absterben oder anderwertiger Verehelichung aber dasselbig widerumb uff des Hochzyters nechsten Erben fallen soll...

Endtlichen dan undt zum Fünfft hatt der Hochzyter vorbehalten, dass, wan er vor der Hochzyterin abstürbe, sy alsdann auch kein recht an seinem Sässhaus haben, sonderen sölches seines Bruderenzufallen sol, damit es nit uss dem Gschlächt komme ...

Ohn alle Geverdt (Gefährde)... Geschächen den 30. Meyen des Sächszächenhundert Fünff undt Säczigsten Jahrs."

Die "ehr- und tugendtsame Jungfrau" Adelheid Marti stammte aus einer achtbaren ländlichen Familie. Ihr Vater war Ammann

(Gemeindevorsteher) von Bettenhausen.

Die Blutauffrischung aus dem Oberaargau mag dazu beigetragen haben, dass von den drei Knaben und vier Mädchen alle das heiratsfähige Alter erreichten.

Frau Adelheid muss zudem noch tüchtig im Tuchhandelsgeschäft ihres Mannes mitgeholfen haben, denn nach seinem Tode führte sie gewissenhaft die Bücher weiter.

Von ihrer Hand geschrieben, lesen wir als Einleitung eines neuen Schuldbuches:

"Im Namen Gottes Amen.

Nachdem mein altes Buch mit dem 1709ten Jahr voll und aussgeschrieben, so fange ich mit dem angetretenen 1710ten Jahr mit Hilff und Beystand dess Allerhöchsten im Himmel dieses gegenwärtige Buch an, um meine Handlung fortzusetzen.

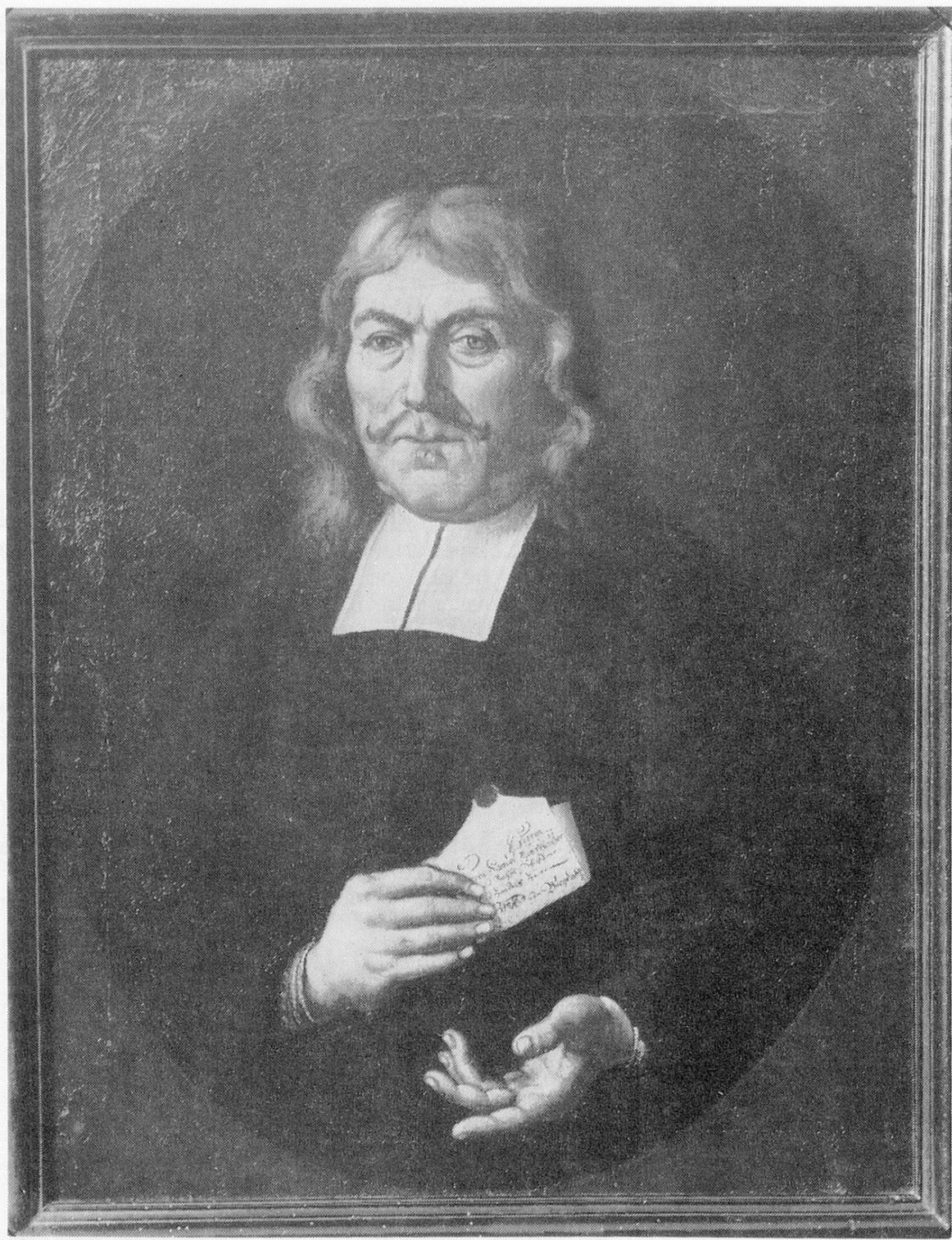
Der Herr im Himmel verleiche, dass ich all mein Thun und Vornemmen anstelle zu seines heiligen Namens Ehr, Lob und Preis, meinen Nechsten nicht übervortheile oder demselben vorsetzlich zu Schaden handle, vielmehr sein Bestes, auch mein und der Meinigen verantwortlichen Nutzen suche, worzu dessen Allmacht und Güte, seinen väterlichen Sägen mildiglich bescheeren und mein Vorhaben segnen wolle, Amen.

So trage ich die im alten Buch befindliche Debitores und Creditores in gegenwärtiges Schuldbuch, ihnen fernes Conto zuhalten."

Die soliden und ehrlichen Geschäftsprinzipien haben ihre guten Früchte getragen, denn nach dem Tode von Frau Adelheid gelangte 1723 die beträchtliche Summe von 66'867 Pfund zur Verteilung unter 6 Erben.

Ausserdem war an Hausrat vorhanden:

an Ehrigem	213	Pfund
an Küpferigem	206	"
an Zinnigem	258	"
an Silbergschir	192	Loth
an Leinwand	36	anzügenden Költschziechen
	108	Leinlachen
	87	Tischlachen
	141	Tischzwecheli
	72	Handzwechelen
	960	Ell allerhand bleikts und rauhe Tuch
an Gespünst	36	Pfund Rysten
	19	" Flachs
	102	" Knöpfigs



Die ersten drei Kinder wurden als Söhne geboren, die vierte Tochter war eine Tochter der zweiten Ehe. Die Kinder waren: Jakob, Samuel, Maria und Anna. Die Tochter Anna starb im Kindesalter. Die anderen Kinder wurden alle von ihrem Vater erzogen und bildeten sich zu tüchtigen Bürgern aus.

Die Tochter Anna wurde eine Tochter des Adelio Marti, einem

Abb. 3 Samuel Fankhauser-Marti 1642–1707, gemalt um 1700

Samuel Fankhauser, 1676-1745 (IV. Generation)

Zwei Berner Patrizier standen Samuel Pate: "Herr Samuel Früsching, gewesner Schultheiss zu Burgdorff und Junker Andres von Bonstetten, der zyt Schultheiss allhier."

Vielleicht mögen die vornehmen "Göttine" der Grund gewesen sein, dass Samuel in seiner ersten Ehe mit einer Bernburgerin - Susanna Magdalena Flügel - verheiratet war. Nach 10 Jahren starb sie, zwei unmündige Kinder hinterlassend.

Die zweite Ehe schloss Samuel ein Jahr später mit der Burgermeisterstochter Elisabeth Fisch, 13 Jahre jünger als er.

Die Familie Fisch, im 16. Jahrhundert aus dem Appenzellischen nach Burgdorf gekommen, hatte stets nur 1-2 männliche Nachkommen, die das Geschlecht weiterführten, und starb Ende des 18. Jahrhunderts im Mannsstamm aus.

Die Hochzeit Fankhauser-Fisch fand 1715 statt, im Todesjahr von Louis XIV, des Sonnenkönigs.

Im Familienarchiv hat sich ein "Verzeichnuss der ligenden Güettern und anderen Mitteln, so mein Frau Elisabeth Fisch mir eingekehrt an Capital, Zins und Marchzahl biss den 29. Mertz 1715, gerechnet als an Tag des Hochzeits," erhalten.

Aufgeführt werden darin

- ein Baumgarten hinter der Spitalscheuer
- der sechste Teil an dem Buchwäldli auf dem Tüttisberg
- vier Gültbriefe (Zinsschriften) und zwei Obligationen im Gesamtwert von 6720 Pfund.

Elisabeth Fankhauser-Fisch ist die erste Frau in der Familie, die wir im Bild vorstellen können, gemalt als 34jährige blühende Frau. Neun Jahre später ist sie an der 9. Geburt gestorben. Fünf unmündige Kinder hinterlassend. Ihre letzten Jahre waren zudem überschattet mit einem Gemütsleiden, steht doch im Totenrodel die Notiz: "Von Jugend an traurigen Humor und seit acht Jahren allzeit krank und in tiefster Malancho lie gelegen."



Abb. 4 Samuel Fankhauser-Fisch 1676–1745, gemalt 1723



Abb. 5 Elisabeth Fankhauser-Fisch 1689–1732, gemalt 1723

Johann Andres Fankhauser, 1722-1784 (V. Generation)

Dieser Vertreter der 5. Generation verlor mit 10 Jahren seine Mutter. Mit 15 Jahren war er Studiosus Eloquentiae (der Beredsamkeit) in Bern und mit 23 begann seine Ausbildung in einem Handelshause in Genf. Er verheiratete sich mit 26 Jahren zum ersten Mal mit Margaretha Aeschlimann von Burgdorf, die sechs Jahre später nach der 4. Geburt starb.

Die zweite eheliche Verbindung mit Anna Maria Dysli von Burgdorf ist für genealogische Untersuchungen die ergiebigste, gelangen wir doch über ihre Vorfahren väterlicherseits über Johanna von Bubenberg (Schwester Adrians) und über Herzog Berchtold IV. von Zähringen bis zu Karl dem Grossen und zu Widukind dem Sachsenführer.

Den genealogischen Höhenflug mag vielleicht ein Gotthelf-Wort aus dem "Schulmeister" ein wenig relativieren:

"Andere klimmen an gestorbenen Menschen auf und gebärden sich gar merkwürdig. Die Gesamtheit dieser Abgestorbenen nennen sie Familie, Ahnen, als ob sie immer wüssten, wer ihre Ahnen wären, als ob sie nicht wüssten, dass manchmal gute Freunde einander aushelfen ! Da, an gelbem Papier, an toten Namen klimmen sie empor wie der Affe am Kamel und gebärden sich oben auch gerade wie Affen auf dem Kamel..."

Wir nehmen nicht an, dass Johann-Andres solche Ueberlegungen anstellte, als er sich am 4. Mai 1756 von Burgdorf auf den Weg nach Muri bei Bern machte, um dort im Pfarrhaus bei seinen zukünftigen Schwiegereltern den Ehebrief aufzusetzen, um "mit Gutheissen ihres Herren Vatters und ihrer Frau Mutter die ehr- und tugendbegabte Jungfer Anna Maria Dyssli" heimzuführen.

Die Verbindung mit der Familie Dysli von Burgdorf (einer Familie, die ebenfalls wie die Fisch nach kurzer Zeit im Mannsstamm aussterben sollte) brachte wiederum Einiges an liegenden Gütern und Kapitalien in die Stammfamilie Fankhauser.

Von den neun Kindern starben zwei vor der Taufe, zwei an Pocken und vier vor Erreichen des 20. Altersjahres. Drei Söhne erreichten das Mannesalter.

Johann Jacob Fankhauser, 1762-1844 (VI. Generation)

Johann Jacob verheiratete sich mit 22 Jahren mit der 18jährigen Tochter des Färbers und Bleichers David Jakob Kupferschmid von Burgdorf. Am 19. Aug. 1784 fand die Hochzeit statt und 2 Wochen später - nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise - beginnt Johann Jacob sein Hausbuch mit folgender Einleitung: "In Gottes Namen. Amen.

4. Sept. empfangen von Herrn David Jacob Kupferschmid meinem Schwiegervatter auf Rechnung der mir laut Ehebrief versprochenen Ehesteuer zufolg Bordereau

10 neue Duplonen à 6 Kronen 10 bz. = 64 Kronen
 410 neue Thaler à 1 Krone 15 bz. = 656 Kronen

720 Kronen = 1800 Livres"

Regelmässig gab er seiner Salome Geld "ins Menage", die nun selber Buch führen musste über ihre Haushaltausgaben.

Es ist sehr aufschlussreich, zu sehen, was die junge Haushaltung alles benötigte:

	bz	xr
Wasser Bouteille	2	
halbduzent Gleser	6	
Kachel Geschir	19	
Mehl und Salzfass	4	2
4 kleine Kellen	1	
Schaum Kellen	7	2
grosse Mus Kellen	2	2
1 Wyden Korb	2	1
4 Lichtbuz (Lichtscheren)	9	
Harnischplez	2	2
2 ordinari Teller	1	2
2 Pfund Kerzen	9	2
Eysen Pfannen	8	2
Schmalz Häfeli	1	2
Bäsen	3	
Salatiere	3	2
Soupe Teller	9	
Schwebelhölzli	1	
Tatere Pfannen	40	
Kabisbürstli		2
Ankenhäfeli	1	1
Multenkraz	2	2
ein Kinder Nachthäfeli	2	

Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs:

	bz	xr
1 Pfund Anken	3	3
Käs	2	2
1 Mass Nidle	4	



Abb. 6 Anna Maria Fankhauser-Dysli 1733–1774, gemalt um 1770



Abb. 7 Johann Andres Fankhauser-Dysli 1722–1784, gemalt um 1770

	bz	xr
1 Pfund Rindfleisch	1	2 1/2
Kalbfleisch	1	3
Schafffleisch	1	2
Salz		3 1/2
Zucker		
1 Zitrone	1	2

Damalige "Luxusgüter:"

1 Pfund Kaffee	8	2
Tee	72	
Chocolat	10	

Im Vergleich dazu einige Taglöhne:

Stuben fegen oder		
Gartenarbeit	3	
Fenster waschen	4	
Holzerlohn	5	
Wässcherweib	6	
Glätterin	5	
Mägdelohn pro Jahr	600	= 24 Kronen

Nebst den ökonomischen Spuren in den Hausbüchern blieben uns ebenfalls einige Briefe an ihren Mann erhalten. Sie stammen hauptsächlich aus der Zeit um 1793, als Johann Jacob in Duillières bei Nyon in Garnison war (Hauptmann im Regiment von Diesbach).

"... heute schon zum frühstück in meinem vädterlichen Hause, da ich mich an mein büreau seze, diese Stunde ganz vergnügt zu zubringen... Die Kinder sind munter. Chegi (Jaque geboren 1789) und ich unterhalten uns oft von dir, er will durchaus auch seinem Papa schreiben, ich werde die Hand zum schreiben führen, aber ihn selbsten lassen dictiren.

Mit Freüden, mein lieber Mann, kome schon in früher Morgenstunde, mich mit dir zu unterhalten; seit meinem letzten (Brief) bin nun Gott sey Dank besser, auch aufgereümter in meinem Gemüth...

Die Herdapffel komen noch nicht zum vorschein und sind gestern zum erstenmahl gehaket worden... Das gras ist schön, und es wird auch viel Kirschen geben der Blust nach... Freitag den Pflanzplezen, Küh und Ross nach, ich trage immer den Stall Schlüssel bey mir, um nachzusehen, ob das Pferdt sauber gehalten wirdt...

Herr Einunger Ris wolte 50 Burdenen Wiki Stroh, habe sie ihm à 5 Kreuzer angetragen, und er will sie à 4 Kreuzer, möchte von dir Bericht...

Der Knecht ist fertig mit dem Stroh schneiden, und will Dienstag anfangen Klee zu mähen...

Eine Kuh habe gekauft vom Hofer von Schleümen, es soll eine schöne grosse von ungefehr 6 Centter schwer, laut aussag deines Knecht, aber vor 37 Neüethaler. Bin in der hofnung, dass sie uns fast die doplete portion Milch gibt als eine andere, besonders da sie dann frischmälchig ist, weil sie bey ihm noch Kalberen soll...

Bekümmerc dich nicht alzusehr um dein Domaine, was du hier verlassen hast, alles sucht man auf das beste einzurichten...

Deine Roggen Akeren stehen schön und dein Knecht, den ich gestern sante den Kehr zu machen, glaubt reife ernde, auch der Klee darin sey schön, aber eines sagt mir der Knecht: wen der Roggen, so wie du es wünschtest, verkauft, so möchte es nicht genug Stroh zum streüen haben in beyde stehl (Ställe)...

Die Kuh vom Hofer ist seit dem 8ten dis an unser nuzig, sie gibt uns per Tag 7 Mass Milch...

Der heütige Tag wegen occupation mit der Wösch erlaubt mir nur kurze Zeit beym Schreib Tisch zuzubringen...
Morgen habe ich Sonnete (Bettsonnete)..."

Tagesneuigkeiten und Klatsch aus Burgdorf:

"Lezten Montag hatten wir ein heftiges Donnerwetter, Herr Burgermeister Schnell hütet noch immer die Stube. Im Augenblick, wo der Stral in der Kirchthüre fiel, kam er mit dem Wächter Schönenberger auf den Kirchhof. Beyde fielen zu Boden. Herr Schnell hat ein Loch im Kopf und Fuss, der Regenschirm, den er über sich hielt, war zerfezt..."

Mich dünkt, das Heyrats Geschäft werde stark betrieben... Jungfer Hugonin war lezten Mittwoch mit Jungfer Dik, Hochzeiterin des Pfarrers Rytz von Trachselwald, hier, eine junge, artige wohlgestaldte Tochter, aber feürrote Har...

Herr Wegmann reiste dieser Tagen hier durch, der verliebte Hochzeiter, er sass immer gedankenlos an das Bild seiner Zukünftigen geheftet, das er auf einer Tabacke Dose mit sich trug. Sie ist laut seiner Aussag die schönste Genferin, einziges Kind, hat 100'000 Franken zu erwarten. Er wird sie im künftigen Frühjahr nach Burgdorf bringen...

Sonntag ist Herr Oncle Spitalvogt, Jungfer von Diessbach und ich mit deinem Equipage auf Hasli, eine promenade. Dieses war lustig, mit vielleicht einer zukünftigen Sohn Frau und Niede so druszustellen, und Abends mit der Famillien von Diess-

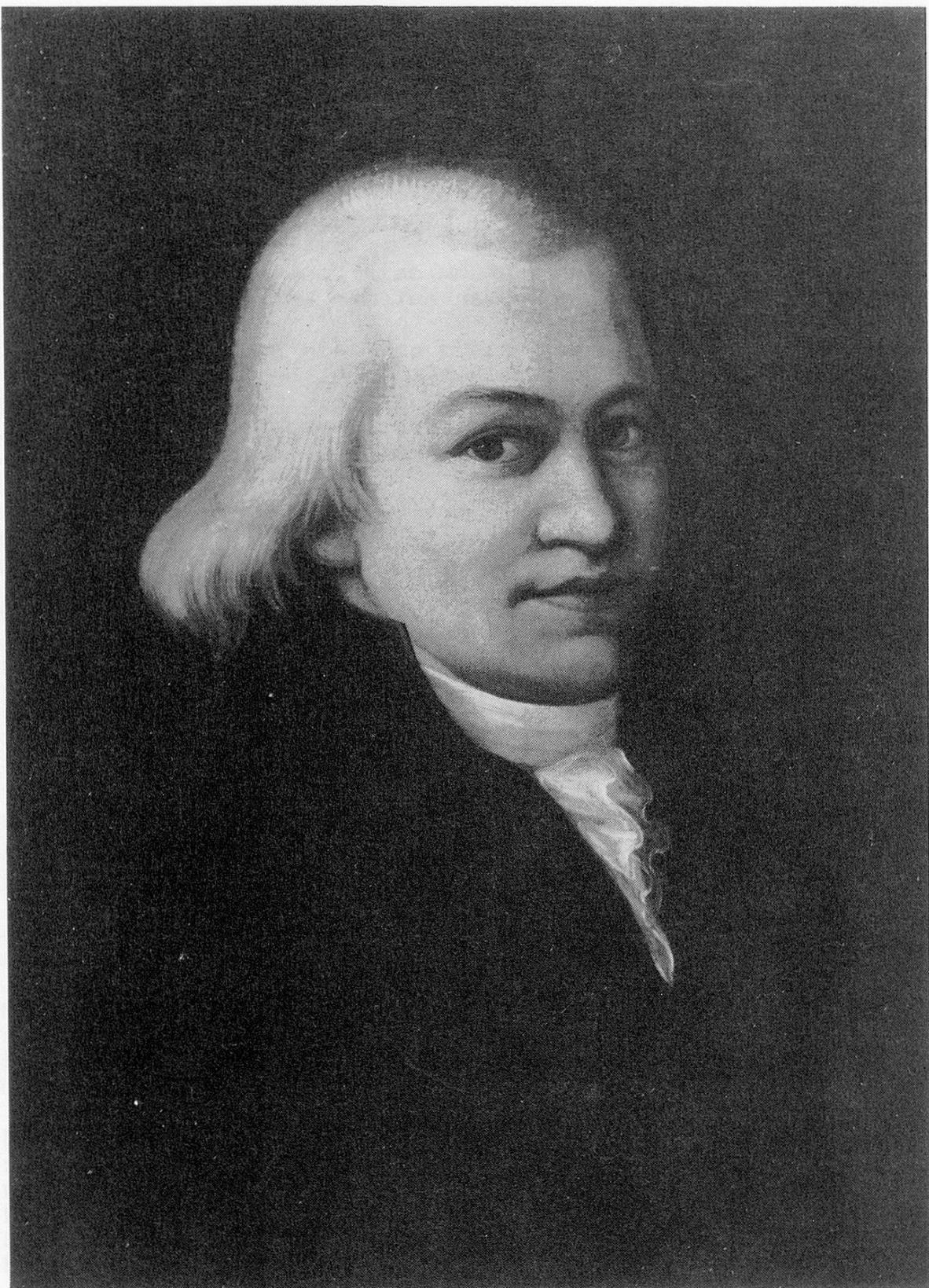


Abb. 8 Johann Jacob Fankhauser-Kupferschmid 1762–1844,
gemalt um 1795



Abb. 9 Maria Salome Fankhauser-Kupferschmid 1766–1839,
gemalt um 1795

bach ins Lochbad, wo eine butelle Wein und 6 Fisch unser regal sein sollte, wen die Fisch durch ihren stinkenden geruch uns nicht der Apetit versagt hätten. Ganz im Zorn sagten wir dem Ort für unsere partie de plaisir für immer auf...

Genf, den 18. Jenner 1803

... ein Indiener Rok, ein Bettschopen (Bettjacke) und ein paar dunkle Strümpffe zum ausgehen habe gekauft, in linge (Weisszeug) bin versehn...

Letzten Sontag führten sie mich ins Spectacel (Theater), das Stük von Figaro wurde vorgestellt, sehr wohl efectuiert, dürte bis gegen 11 Uhr. Ein Hamburger, der im barterre vor mir sass, bemerkte, das ich wohl eine Deütsche sein möchte. Die Begierde Teutsch zu sprechen, gab ihm die Dreistigkeit, mich anzureden. Da mich aber seine zudringliche Underhaltung nötigte den Plaz zu endern, so werde ein andermahl belehrt sein, meine Sprache an öffentlichen Ort nicht mehr lassen merken...

Es ist seit einigen Tagen sehr hoch Schnee, heüte war eine Schlittenpartie, die Equipage zu zwey Pferdten, 2 und 4 Plätz die Schlitten...

Adieu, cher Epoux, ich verbleibe mit den zärtlichsten Gesinungen

Deine aufrichtige Gattin S. Fankhauser née Kupferschmid."

Mit ihren drei Söhnen, Jaques, Franz und Ludwig führten Salome und Johann Jacob ein eher beschauliches Leben. Als einziges Ehepaar der Familiengeschichte konnten sie 1834 das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Ludwig Fankhauser, 1796-1886 (VII. Generation)

Im Frühling des Jahres 1821 liess sich ein Theologiestudent einen Pass ausstellen:

"Canton Bern. Oberamt Burgdorf.

Alle betreffenden Civil- und Militär-Behörden sind ersucht,
frey und ungehindert passiren zu lassen

Herrn Ludwig Fankhauser, Theologe von Burgdorf
alt vierundzwanzig Jahre,

hoch fünf Fuss, drey Zoll, ein Achtel,
hat braune Haare, braune Augenbrauen,
braune Augen, mittlere Nase,
mittlern Mund, rundes Kinn,
niedre Stirn, ovales Gesicht.

Derselbe ist Willens zu reisen nach Göttingen
und wird hiermit nöthigen Falls um Vorschub und Hülfe
empfohlen.

Gegeben in Burgdorf den 20ten Merz 1821.

Gültig für ein Jahr.

Unterschrift des Reisenden

L. Fankhauser

Der Oberamtmann

Tscharner"

Mit diesem Signalement haben wir meinen Urgrossvater vor uns,
über den Pestalozzi in seinem Buch "Wie Gertrud ihre Kinder
lehrt" folgendes berichtet:

"Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreyjährigen
Knaben meinem Privatunterrichte. Ich sah ihn eine Weile alle
Tage eine Stunde und griff auch mit ihm eine Weile der Metho-
de nur nach dem Puls; ich probirte an Buchstaben, Figuren und
allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heisst:
durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Aeuss-
erungen zu erzielen... Ich musste auch die erste Qual der
Jugend, die elenden Buchstaben bald liegen lassen, er woll-
te nur Bilder und Sachen, und drückte sich bald über Ge-
genstände, die in seinem Erkenntnisskreise lagen, bestimmt
aus... Wie wohl ist mir... an der Seite meines lieben, klei-
nen Ludwigs, dessen Launen mich selber noch zwingen, immer
tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen
hineinzudringen..."

Aus dem "kleinen Ludwig" war mittlerweile ein Theologiestu-
dent mit einem "ungheuren Schnautz" geworden, wohlversehen
mit "10 Paar Strümpfen, 5 Hemdern, 4 Zwecheli, 4 Nastüchern,
4 Halstüchern, 1 Haarbürste, 1 Hutform, 1 Paar Stiefelzieher,
Falzbein, Goldsand, 7 Rasirmesser samt Rasoir, 1 Seifenglas,
1 Gilet, Unterhosen, Nachtkappe und 2 Geldsekeln", worin
sich das Reisegeld im Betrage von 30 Napoleons und 50 Gulden
Reichsgeld befand.

In Utzenstorf gesellte sich ein Studienfreund in den Postwa-
gen, der Sohn des dortigen Pfarrherrn, Albert Bitzius, später
besser bekannt unter dem Namen Jeremias Gotthelf.

Die beiden verlebten ein abwechslungsreiches Studienjahr in Göttingen und traten anschliessend an ihre Examina Vikariatsstellen an: Bitzius bei seinem Vater in Utzenstorf und Fankhauser in Herzogenbuchsee.

1824 verstarb Vater Bitzius, und beide bewarben sich um die freigewordene Pfarrstelle. Bitzius junior konnte nicht gewählt werden, weil seit seiner Einsegnung ins Predigtamt erst vier Jahre verflossen waren, statt der gesetzlich vorgeschriebenen fünf.

Anlässlich des Pfrundkaufs (käufliche Uebernahme von Ernterzeugnissen, Stroh, Holzvorrat, landwirtschaftliche Gerätschaften, Viehbestand und Hausrat) gab es Streit, weil Bitzius in Fürsorge für Mutter und Schwester die Preise wahrscheinlich höher anschlug, als Fankhauser zu bezahlen bereit war.

In einem Brief an seinen Freund und Vetter, Notar Hahn, schreibt Bitzius: "...ich hatte schon manchen Streit mit ihm... Fankhauser wollte mich in ungesetzlichem Gelde oder die Brabanter à 40 bezahlen... Mit solchen harzigen Leuten zu thun zu haben, ist eine verteufelt unangenehme Sache, man bleibt immer kleben und kann nicht von ihnen, so sehr man es auch wünscht..."

In den 1820er Jahren wurden vielerorts "Singgesellschaften" gegründet, neun davon schlossen sich 1826 im "Singverein für das Emmental und Oberaargau" zusammen.

Alljährlich vor der Heuernte fand ein Sängerfest statt, dasjenige vor 1829 in Wangen an der Aare. Vorher wurde am 10. Mai in Utzenstorf eine Singprobe abgehalten.

Dieser Tag sollte für Ludwig eine besondere Bedeutung erlangen, war es doch die erste Begegnung mit seiner zukünftigen Frau. Zwei Jahre später erinnert er sich in einem seiner Brautbriefe an diesen glücklichen Tag: "...Unsere Verbindung ist eine Fügung Gottes, denn alles hieng vorerst von dem kleinen unbedeutenden Umstände ab, dass die Singprobe vor zwey Jahren hier gehalten wurde; denn ohne diese hätte ich wahrscheinlich nie Gelegenheit gehabt, Sie nahe zu sehen, und Sie hätten also nie den Eindruck auf mich gemacht, der bey mir den Wunsch nährte, Sie näher kennen zu lernen..."

Die vor kurzem 18jährig gewordne Sängerin aus Wangen hieß Marie Roth und war die Tochter des Rosshaarfabrikanten, ihre Mutter eine geborene Rikli vom Friedberg bei Wangen.

Zwei Jahre musste sich der um 15 Jahre ältere Ludwig noch gedulden, bevor er seine Braut ins Pfarrhaus Utzenstorf heimführen konnte. Eine Anzahl Briefe aus der Brautzeit geben uns Einblick in das behutsame Näherkommen von Marie und Ludwig, so z.B. derjenige vom 1. April 1831:

"Meine theurste Freundin !

Obschon ich erst vor drey Tagen bey Ihnen war, ein Tag, der mir unvergesslich bleiben wird, weil ich da aus Ihrem lieblichen Munde das mich so höchst beglückende Ja vernahm, so kann ich doch nicht anders, auch mitten im Drange meiner Geschäfte, als mich noch schriftlich mit Ihnen, der Gefährtin meines Lebens, zu unterhalten... Ich habe eine artige Wohnung, in der nichts fehlt als ein theures Weib..., und meine Einkünfte sind Gottlob so beschaffen, dass wir uns das Leben so angenehm machen können, als es zwey so zufriedene Geschöpfe, wie wir sind, nur bedürfen.

Darum kann ich nicht warten, bis ich Sie vor dem Altar des Herrn erst recht mein nennen kann...

Nun muss ich enden, leben Sie indessen recht wohl, meine theurste Freundin, und glauben Sie mich von ganzem Herzen ganz der Ihrige

L. Fankhauser

Meine höflichsten Empfehlungen Ihren Eltern und Bruder, so wie der Frau Salzfaktorin (Susette Rikli-Senn auf dem Friedberg, Grossmutter von Marie Roth)."

Eine Woche später sandte Marie Roth ihren ersten Brief an ihre zukünftige Schwiegermutter, "Frauen Rathsherrin Fankhauser" auf dem Bleichegut in Burgdorf:

"Wangen 8. April 1831

Obschon ich noch nicht das Glück habe, Sie beste Mutter persönlich zu kennen, so fordert mich doch mein Herz dringend auf, mich Ihres mütterlichen Wohlwollens zu empfehlen.

Ich befürchtete immer, Sie möchten der Wahl Ihres Sohnes nicht Ihren vollen Beifall zollen, & da nun diese Zweifel gehoben sind, & Sie mir schon lange als die liebreichste & zärtlichste Mutter geschildert wurden, so kann nicht anders, als dem Briefe an meinen theuren Freund einige Zeilen für Sie beizufügen.

Ich freue mich recht kindlich, Sie bald als meine Mutter zu begrüssen, & Ihnen zu bezeugen wie sehr ich wünsche, Ihnen Ihre Tage zu verschönern helfen; ich hoffe, Sie werden durch meine Ankunft Ihren Aufenthalt in Utzenstorf nicht verkürzen, um so mehr da Ihre baldige unerfahrene Tochter, Ihres Raths so nöthig hat & ihre Güte oft in Anspruch nehmen wird.

Ich werde stets trachten, Ihren Sohn so glücklich zu machen & sein schweres Amt Ihm zu erleichtern, als nur in meinen schwachen Kräften steht. Gott wird mir beistehen, denn er ist ja in dem Schwachen mächtig.

Dürfte Sie noch bitten, mich bei meinem künftigen Vater zu

empfehlen & mir nicht zu verüblen (!), dass Sie schon meine theure Mutter nannte, und so frei war, diese Zeilen an Sie zu richten.

Leben Sie nun recht sohl, hoffentlich wird mir bald die Freude zu Theil Sie zu sehen, genehmigen Sie inzwischen die Versicherung meiner wahren Hochachtung & kindlichen Liebe, die Ihnen in ihrem ganzen Umfange widme.

Ihre ergebenste Tochter

Marie Roth."

Die Antwort der "Frau Ratsherrin" liess nicht lange auf sich warten:

"Mademoiselle !

...Alles das viele gute, so wir von Ihnen wissen können, begründet uns auf die schönsten hofnungen, einer glücklichen Zukunft für unseren lieben Sohn Ludwig, und für die ganze Familie..."

Ihr Verlobte (!) mein Sohn, ist ein gerader biederer Mann mit einem vortrefflichen Herzen; dies wenige dörffen wir wohl zu seinem Lob sagen...

Wir hoffen nun recht bald die Ehre zu haben, Ihre Persönliche Bekanntschaft zu machen...."

Noch steht der "Ehetag" bevor, der Tag, an dem zwischen Bräutigam und Schwiegervater der Ehevertrag abgeschlossen wird:

"...Morgen soll also der Ehetag vonstatten gehen, gebe Gott, dass nicht das Geringste Störende dabey vorfalle, mir bangt etwas vor dem prosaischen Geldgeschäfte..."

Der Brautvater verpflichtete sich in diesem "Ehecontract", Ludwig eine "Ehesteuern von fünfzehnhundert Schweizerfranken" zu entrichten, die ein Jahr später auf folgende Weise ausbezahlt wurde:

10 französische Louisdors	160 Fr.
200 Brabanter	800
150 cinqfrancs (Silber oder 35er)	525
1 vingtfrancs	14
1 Zehnbatzenstück	1
	<hr/>
	1'500 Fr.

Neben diesen "prosaischen Geldgeschäften" blieb jedoch genügend Zeit, um Zukunftspläne zu schmieden: "... Das Bild, das ich mir von unserm künftigen Beysammensein entworfen habe, ist von der lieblichsten; jedes liegt den Tag über seinen Geschäften ob, bey schönen Tagen erholen wir uns des Abends im Garten oder spazieren zu Fuss oder zu Wagen mit einander,

oder wenn wir uns in der Stube stille halten müssen, so singt mir meine Marie am Klavier ein aufheiterndes Liedchen, oder wir kosen sonst mit einander... So habe ich mir das eheliche Leben immer gedacht und so, denke ich, werde es jezt dann unter uns vor sich gehen. Denke ich recht ? Was sagt meine Freundin dazu ?... Die Pflichten meines Amtes werden dann noch besser von mir erfüllt werden, denn in den Armen meiner Marie finde ich Trost und Erquikung; ich werde gewiss so manchen Fehler weniger begehen, weil treue Liebe mich davon abhält..."

Zwei Wochen vor der Hochzeit:

"Am Montag kommen wir also zusammen, um dann drey bis vier Tage bey einander zu sein, welche Wonne für uns beyde, das ist schon ein Vorschmak unsers baldigen Glückes. Schade dass wir diese Wonne doch nicht so ganz ungestört geniessen können, weil die Etikette immer dazwischen tritt, nur wenn wir mit einander in der Chaise sizen, so wollen wir uns für die lange Entbehrung entschädigen..."

Am 30. Mai fand die Hochzeit in der Kirche zu Hindelbank statt. Ein Brief vom 28. Mai illustriert die Vorbereitungen:

"Meinem Versprechen gemäss erhält meine liebe Marie auf heute noch ein Briefchen, und zwar hoffentlich das lezte - nemlich wohlverstanden als meine Braut..."

Die Militärmusik hat sich schon anbieten lassen, uns auf dem Gang nach der Kirche vorzuspielen, damit alles im Takte gehe... Also am Montag wie abgeredet, soll es in Hindelbank losgehen, und nun sind wir durch die Umstände veranlasst worden, das Mittagessen in St. Niklaus zu haben, wohin ich nun noch gehe, um für 100 Personen zu bestellen...

Rüsten Sie sich daher und waffnen Sie sich recht mit allen Waffen der Liebe, um diesen Tag glorreich zu bestehen...

Nun leben Sie wohl, herzlich geliebte Marie, sehnlichst erwartet Sie künftigen Montag

Ihr L.F.

Wenn Sie lieber wollen, so nehmen Sie den runden Hut mit der rothen Garnitur..."

Ueber den Hochzeitstag vernehmen wir nichts, wir wissen nicht, ob die Utzenstorfer Militärmusik taktfest aufgespielt und wie viele Gänge das Essen in St. Niklaus hatte.

Von der "Hochzeit Reise" haben sich jedoch drei beschriebene Seiten in einem grünen Ledercarnet erhalten, worin Ludwig vor 10 Jahren bereits getreulich seine Reisekosten nach Göttingen eingetragen hatte.



Marie Fankhauser-Roth (* 1811; † 1872) war eine Schweizer Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie schrieb unter anderem die Biographie von Johann Wolfgang von Goethe, die 1853 erschien. Ihre Werke sind inzwischen vergessen, aber sie war eine wichtige Figur in der literarischen Kultur ihrer Zeit.

Abb. 10 Marie Fankhauser-Roth 1811–1872, gemalt 1853



Abb. 11 Rudolf Ludwig Fankhauser-Roth 1796–1886, gemalt 1853

Die einspännige "Chaise" führte die Neuvermählten, die sich erst seit der Trauung "Du" sagten, in einer zweiwöchigen Reise ins Toggenburg nach Wattwil, wo Maries ältere Schwester Elise mit dem Textilfabrikanten J.R. Raschle verheiratet war. Auf der Rückreise folgte man dem Bodensee und dem Rhein auf der badischen Seite bis nach Basel. In Waldenburg wurde zum letztenmal übernachtet, und darauf gings über den Hauenstein heimwärts.

Zwei Eintragungen im "Cassabuch" zeugen von Freude und Leid im Pfarrhaus:

"26. Juni 1832 dem Schreiner Kumli für eine Wiege Livres 24
14. Sept. 1833 dem Joseph Kumli für den Sarg
unseres lieben Knäbchens Livres 3"

Ferien im heutigen Sinn kannte man damals nicht. Je nach Bedürfnis und Vermögen reiste man von Zeit zu Zeit zur Erholung ins Bad. Ludwig und Marie treffen wir 1834 im Bad Pfäfers an. Später, als die Kinderschar grösser wurde, machten sie im Wechsel Kuraufenthalte, einmal reiste Ludwig nach Baden, ein andermal Marie nach Blumenstein bei Thun oder nach Weissenburg. Die Briefe von Marie Fankhauser zeigen, dass sie mit ihren Gedanken oft zuhause war:

"Was machen die lieben Kinder, sind sie wohl, folgsam und machen sie dir Freude ?... Bäbeli und Lisebethli (die beiden Mägde) stellen sie sich gut ? Ich hoffe, hierüber befriedigende Antwort zu erhalten und nicht wie es in meinen Träumen ist, alles verkehrt, drunter und drüber... Hast du den Lewat (Raps) am Trokenen ? Wie stehts im Garten und auf dem Pflanzplatz ? Jetzt solltet ihr doch Bohnen haben... Hat die Henne ausgebrütet und leben die andern zwei Hähnli noch ?... Es wäre mir sehr lieb, du würdest mir bald das Federmesser und Uhrenschlüssel schicken, ich kann bald keinen Brief mehr schreiben... Heute wird getanzt, ich für meinen Theil will es bleiben lassen... Es verwundert mich, dass du den Mägden erlaubtest, auf den Tanzboden zu gehen; jedesmal wirst du es ihnen doch nicht erlauben..."

Ein Tageslauf im Bad Weissenburg gestaltete sich folgendermassen:

"Ich trinke am Morgen nur 2 Schoppen auf meinem Zimmer während dem Anziehen... Wenn ich fertig bin, was um 1/2 à 7 Uhr geschieht, nehme ein Buch unter den Arm und wandere bis gegen 8 Uhr, wo mein Magen dann öd und leer ist und gerne 2 Teller Suppen und 2 Stk. Brod aufnimmt. Nach der Suppe schreibe meistens. Um 10 Uhr muss wieder einen halben Schoppen Wasser nehmen, nachher lege mich aufs Ruhbett, oder schreibe, lese oder sticke.

3/4 auf 1 läutets zum Tisch, nachher begiebt man sich auf einen schattigen Bank und arbeitet bis 1/2 5, wo der Kaffee getrunken wird. Nach diesem sitzt man vors Haus etwa eine Stund,

dann spaziert man wieder bis 1/2 8. 8 Uhr läutets zur Suppe, die mit nicht gar grossem Appetit verschlungen wird... Eine Stunde nach der Suppe muss noch 1/2 Schoppen nehmen, worauf mich dann zur Ruhe begebe..."

Jedoch die biedermeierliche Beschaulichkeit trügt. Zu Hause hatte Pfarrer Fankhauser mit zunehmenden Schwierigkeiten in seiner Gemeinde zu kämpfen. Die liberal gesinnten, in Hofwil ausgebildeten Lehrer, mochten sich nicht an seine "Instruktion für die hiesigen Schullehrer" halten, und die Predigtgänger beklagten sich über sein "unfreundliches, mürrisches und spöttisches Wesen" und "seine Seitenhiebe auf die bestehende Ordnung der Dinge."

Die Gegensätze in der Gemeinde spitzten sich immer mehr zu, so dass sich der Kirchenrat genötigt sah, Pfarrer Fankhauser ein Jahr lang in seinem Amt zu suspendieren.

Ein Wechsel an die Kirchgemeinde Gottstatt löste die Probleme nur vorübergehend, und nach fünfeinhalb Jahren zog er sich gänzlich aus dem Pfarrerberuf auf sein Landgut bei Burgdorf zurück.

Eine hartnäckiger Krankheit - Asthma - begann ihn zu plagen. Seine tatkräftige Marie verstand es immer wieder von neuem, ihn aufzumuntern und seine "Launen" zu ertragen. "...Möge dir der Allgütige einen frohen Muth geben, damit du das Leben nicht in einem so finstern Licht anschauest... Glaube mir mein Lieber, das beste Gegengift gegen eine finstere Gemüthsstimmung ist - Beschäftigung, und zwar nicht nur lesen. Du hast ja manches, das schon lange hätte beseitigt sein sollen, du hast nur nicht den Muth, ans Werk zu gehen, und diese trägt gewiss viel zu deiner trüben Stimmung bei. Beseitige ein Geschäft nach dem andern, mein lieber Gatte, ich wette darauf, du fühlst dich alsdann leichter, denn wenn man sich selbst Vorwürfe machen muss, ist man nichts weniger als glücklich und zufrieden..."

Wie danke ichs meinem Vater, dass er uns zur Arbeit anhielt, diese uns eine Freude ist; wie manches Schwerer vergisst man darob, sie wird einem zum Bedürfniss..."

Nicht nur ihrem Gatten musste sie zusprechen, sondern auch den heranwachsenden Söhnen. Was sie ihrem 16jährigen Sohn Leopold ins Welschlandjahr nach Genf schrieb, hat heute noch seine volle Gültigkeit:

"Bleibe nur immer offen, grade und bieder, auch wenn es dir Nachtheil bringen sollte..."

Ich möchte nicht, dass du so ein ungebildeter Kaufmann werdest, der nur von Ein- und Verkauf und allenfalls auch vom Wechselrecht zu sprechen weiss..."

Vergiss nie, jeden Tag morgens und abends zu beten, du weisst ja wohl, dass es keine langen Gebete braucht, ein paar aus dem Herzen mit Andacht gesprochene Worte genügen...

Das ist mein Gebet und Flehen zum Herrn, dass du mein lieber lieber Leopold, das Zusammenscharren von Reichthümern nicht zur Aufgabe deines Lebens machest...

Wenn ich das Treiben und Jagen sehe nach irdischen Gütern, man jede Minute für verloren hält, die man nicht dem Geschäft wiedmet, davor möchte ich dich warnen..."

Dazu als Gegensatz der Herr Papa auf Französisch:

"je ne veux pas avoir un fils qui soit un simple marchand, mais un fils qui sache diriger une maison solide de commerce et lui faire honneur dans le monde commerçant, dans lequel la maison 'Frères Fankhauser' occupait toujours une place honorable..."

Enfin tu as une belle carrière devant toi et il ne dépendra que de toi, si nous exceptons la providence divine, de le bien exploiter, et de te procurer une existence aussi agréable qu'honorable..."

Und wieder die Mama:

"Du erhältst kein stattliches Neujahrsgeschenk von mir, doch hoffe, werde dir dasselbe gute Dienste leisten. Viele gute Wünsche strickte mit hinein, mögen sie in Erfüllung gehen..."

Es kommt mir schrecklich vor, alle seine Geistes- und Seelenkräfte nur dem Handel zu wiedmen. Gott der Herr bewahre dich vor Ehrgeiz und Gewinnsucht. Bleibe stets wahr, redlich und treu in deinem Beruf, so wird dir der Segen von Oben nicht fehlen..."

Einige Monate vor ihrem Tode schrieb Marie von Schweizerhalle aus ihrem Ludwig zum 40jährigen Hochzeitstag:

"Wie gerne hätte dir auf unsfern Hochzeitstag geschrieben, aber das war unmöglich, ich musste der grössten Ruhe pflegen. Ich verfolgte im Geist jede Stunde; seit langem langem war mir diese ernste Zeit nicht so wichtig und lebhäft vor Augen gewesen wie vor 8 Tagen. Das Einst und Jezt trat drohend vor mir auf, es war, als sollte ich Rechenschaft ablegen über all mein Thun und Lassen..."

Ja, der Herr möge uns gnädig sein..., damit wir den Rest unserer Tage in schönster Eintracht noch mit einander verleben können. Auch dir, mein lieber Gatte, danke aus vollem Herzen für deine mir erwiesene Güte, Liebe und Treue. Ach, möchte mir Gott wieder Gesundheit schenken, damit ich auch wieder ein nützlicher Mensch werde und nicht nur stets ein Last und

Gegenstand so viler Ausgaben...

Dein lieber Brief hat mich recht traurig gestimmt wegen den Entschuldigungen, die du anbringst. Wo denkst du auch hin ? Was soll ich sagen, wie viel Geduld und Nachsicht musstest du mit mir haben, ich war ein völliges Kind und bedarf noch jetzt nach 40 Jahren der Nachsicht... Mit meinen Gedanken bin viel bei Euch... Jezt muss ich schliessen, bin so müde. Der Herr segne und behüte Euch Alle, Haus und Scheune... Lebt wohl, deine dich innig liebende Gattin M. Fankhauser Roth."

Aus der Kur in Schweizerhalle zurückgekehrt, verschlimmerte sich Maries Zustand rapid: schwere Arthritis mit Lähmungserscheinungen. Ludwig vermerkte in seinem Tagebuch: "Gut für sie, dass das Gemüth so heiter ist."

Nachdem sie die letzten Monate in Rollstuhl und Bett zu bringen musste, wurde sie von ihren unsäglichen Leiden erlöst. Zwei Jahre nach ihrem Tode erinnert sich Ludwig: "Heute vor 2 Jahren war der lezte Tag, wo man noch mit der treuen Hausmutter reden konnte; wie hatte sie noch an jenem Nachmittag und Abend für jedermann ein freundliches und sogar dankendes Abschiedswort, wie war alles in trauriger und doch gehobener Stimmung, wie wohl that ihr noch der Abschiedsgesang, wobei die neu eingetretene Braut auf dem Clavier begleitete; wie wohl das herzliche Gebet von ihrem Schwiegersohn !"

Max Fankhauser, 1846-1933 (VIII. Generation)

In erfrischenden Mädchenbriefen lernen wir Max Fankhausers zukünftige Frau, Luise Mauerhofer, kennen:

"Nur noch wenige Wochen und ich lege das Schuljoch ab, um mich unter das vielleicht noch schwerere Hausjoch zu beugen. Hoffentlich werde ich unter Mamas Leitung ein recht praktisches Frauenzimmer, was ich leider noch nicht im geringsten bin; doch die Zeit wird schon an dem ungeschlachten, eckigen Backfisch herumhobeln, um ihn in ein --? zu verwandeln..."

Wahrscheinlich werde ich in die gleiche Löffelschleife (Pension) gehen, in welcher meine Schwester war... Wie du siehst, werde ich schon in meiner (zarten !!) Jugend vom Missgeschicke in alle Ecken und Enden verfolgt...

Was sagst du zu meinem Plane, Gouvernante zu werden... Mein grösster Wunsch ist es, recht in der Welt herum zu kommen...

Es ist Mittag, und ich muss das mir so verhasste Amt des Tischdeckens ausführen..."

Im Oktober 1873 schrieb die 16jährige Luise an ihre Schulfreundin Johanna Aeschlimann aus der "Löffelschleife":

"... Hier ist auch mein verlangtes, liebliches Ebenbild. Der Photograph war so zartfühlend, aus meiner höckerigen Judennase eine gerade zu machen... Wenn ich sie nur in Natura auch mit so leichter Mühe glatthobeln könnte; Herr Doktor Dür machte mir einmal das Compliment, man sehe mir meinen Charakter an meiner Raisonnirnase an... Ein sehr sanfter Charakter, nicht war ? ...

In der Pension bin ich so ziemlich glücklich; meine Mitleidensgefährtinnen auf der Löffelschleife bestehen aus vier preussischen jungen Damen; sie sind so stolz auf den deutschen Waffenruhm, wie wenn sie die glorreichen Siege über die armen Franzosen im letzten Kriege selber erfochten hätten, sonst aber ganz angenehme Mädchen... Dann haben wir aus der aufgeklärten Stadt Zürich ein noch sehr unaufgeklärtes, ja ein wenig beschränktes Backfischchen..." Mit 17 Jahren verlor Luise ihren geliebten Papa und blieb fortan im Hause ihrer etwas ängstlichen Mama, einer geborenen Neuenburgerin aus Cormondrèche.

Abwechslung aus ihrem Alltag bot ihr hauptsächlich ihre Freundin Johanna, mit der sie regelmässig in einem Gesangverein und in einem "Musikkränzchen" mitmachte, das ein gewisser Doktor Max Fankhauser gegründet hatte.

Das gemeinsame Musizieren - Luise spielte Klavier und Max besass eine klangvolle Tenorstimme - brachte beide einander näher. Kurz vor Luisens 20. Geburtstag wurde Verlobung gefeiert und Glücklicherweise sind ihre Brautbriefe erhalten

geblieben.

Beginnen wir gleich mit dem ersten, einen Tag nach der Verlobung:

"Burgdorf, den 21. Mai 1876

Meine theure Luise !

Wie Du siehst, wage ich es schon, jetzt Dich mit dem vertraulichen "Du" anzureden...

Jetzt gehören wir uns ja für immer an; nicht umsonst habe ich das Wörtchen "mein" vorangesetzt, da, so kurz es ist, es doch unendlich viel ausdrückt...

Nun muss ich Dir noch ein Geständniss sonderbarer Art machen. Ich deutete Dir schon gestern an, dass ich die äussern Zeichen der Liebe meinen Eltern und Geschwistern gegenüber gänzlich vernachlässigt habe. Zum Entsetzen meiner seligen Mutter hielt ich schon seit vielleicht meinem 8. Lebensjahre **das Küsselfen** für vollständig überflüssig und war nie mehr dazu zu bewegen. Später dachte ich zwar in dieser Hinsicht nicht mehr so ascetisch; allein ich hatte es verlernt und wollte mir keine Blösse geben. Schon seit Jahren lachten mich meine Schwestern deshalb aus und gaben mir zu bedenken, dass ich derinst einer Braut gegenüber mich denn doch anders benehmen müsse. Nun ich will's morgen in Abwesenheit von Augenzeugen versuchen. Wenn dieser erste Kuss seit über 20 Jahren etwas unbeholfen ausfallen sollte, so wirst Du hoffentlich nachsichtig sein und mir Gelegenheit geben, es bald besser zu lernen. Du hast wenigstens den Trost dabei, dass es der erste Kuss ist, den ich einem Mädchen gebe...

Du wirst gewiss lächeln, dass mich das **Küssselfen** in einige Verlegenheit bringen kann, da diese Verlegenheit gewiss höchst selten einem Bräutigam vorkommt. Du wirst mich indessen gnädig beurtheilen. Auf fröhliches Wiedersehn morgen Abend ! Unterdessen grüsst Dich auf's herzlichste

Dein Dir in treuer Liebe ergebener
Max Fankhauser."

Mehr als zwei Wochen musste Max auf eine Antwort warten:

"Mein lieber Max !

... ich kann Dir gar nicht sagen, mit welchen eigenthümlichen Gefühlen ich auf die obige Anrede blicke; jetzt da ich von Burgdorf und von Dir fern bin, würde ich mich versucht fühlen, alle die Ereignisse der letzten Wochen als einen bunten Traum anzusehen, wenn nicht ein Blick auf den Ring an meiner Linken mich überzeugte, dass wir einander angehören für das Leben...

Zum Glück hast Du Dich gestern wenigstens geirrt und wird dies hoffentlich noch oft, auch in andern Dingen, der Fall sein. Denn siehst Du, mit einer Vollkommenheit begehrte ich nicht durch's Leben zu pilgern, ich will lieber einen Menschen mit all' seinen natürlichen Schwächen als solch ein unerreichbares, glänzendes Gestirn...

Von mir selbst erhalte die wärmsten Grüsse und einen innigen Kuss.

Deine Louise."

(Aus den folgenden Briefen von Luise:)

... Gestern morgen um 8 Uhr wanderte ich nach Neuenburg... Das war ein wunderschöner Spaziergang an diesem prächtigen Sonntagnorgen, der See von tiefblauer Farbe wie selten, und die Alpen schimmerten so weiss und duftig zu mir herüber; die dem Seeufer nach und auf der Höhe zerstreut liegenden Dörfer alle nahmen sich so frisch und kokett aus, kurz, es war Alles so schön, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben etwas wie Stolz in mir fühlte, eine halbe Neuenburgerin zu sein. Etwas spät, nicht wahr Max, kam dies Gefühl, jetzt wo ich auf dem besten Wege bin für immer und ganz eine Bernerin zu werden...

... O Max, ich bin so glücklich, so grenzenlos glücklich, dass mir beinahe vor dem Neide der Götter bangen möchte !

(eine Vorahnung, die sich leider nur allzubald bestätigen sollte) Wie freu' ich mich auf das Wiedersehen! wie ein rechtes Kind, das ich eigentlich auch noch bin, was Du zu Deinem Schaden noch oft genug erfahren wirst...

... Wusstest Du nur, wie froh ich gerade darüber bin, dass ein bedeutender Altersunterschied zwischen uns ist, und wie Deine dreissig Jahre meinen Respekt vor Dir vermehren, ohne der Liebe den geringsten Abbruch zu tun, im Gegenteil !...

Max schreibt aus Wien, wo er einen dreimonatigen Studienaufenthalt absolviert:

"...Es ist nun eben mein ganzer Wissensdurst wieder erwacht, und nur am Sonntag werde ich mir Erholung in der schönen Umgebung Wiens oder in seinen Kunstschatzen oder seinen Musentempeln gönnen...

Letzte Woche ging ich ausser in den Lohengrin noch in den König Lear...

Es ist merkwürdig, wie viel solider ich aufgelegt bin als vor fünf Jahren... Abends in der Kneipe sitzen, wie ich es damals mit einigen guten Bekannten hin und wieder that, würde mich

die Zeit reuen; da gefällt es mir schon besser, auf meinem stillen Zimmer zu arbeiten..."

Luise antwortet als "Kochstudentin" einer Haushaltungsschule in Münsingen:

"...Meine Gedanken wandern immer wieder in die weite Ferne, in ein stilles Zimmer... Ich sehe Dich mit einem wahren Feuer-eifer Dich kopfüber in einen Wust gelehrter Bücher stürzen und frage mich mit gelindem Zweifel, ob wohl auch hie und da ein flüchtiger Gedanke an die ferne Braut sich durch all' den gelehrten Kram noch Bahn zu brechen vermöge..."

Jetzt noch einige Worte über Deine Photographie: Ich bin wirklich auch erschrocken über Deinen Bart, das ist ja der reinste Urwald... Mama und Marie sind auch meiner Ansicht: sie finden wie ich, dass Du Deinem Bart sowohl nach oben als nach unten etwas engere Grenzen anweisen möchtest...

Wenn Du mit Deiner Lise zufrieden bist, wie sie eben ist, kann ich es mir auch gefallen lassen; was die übrige liebe Menschheit von mir denkt, macht mir weder warm noch kalt..."

Luise wieder daheim in Burgdorf:

"... Heute zog ich es vor, statt eine Predigt von Herrn Heuer zu hören, Adolph Monod's zweite Predigt über Frauen zu lesen... Als ich sie zum ersten Male las, empörte es mich, dass wir Frauen die Männer als über uns stehend betrachten sollten..."

Mir gegenüber hingegen, mein geliebter Max, erkenne ich die geistige Ueberlegenheit so gerne an, und an Deiner Seite nehme ich so von Herzen gerne die uns angewiesens Stellung ein, bin auch überzeugt, dass ich nur in dieser wichtigen Auffassung des weiblichen Berufes wirklich glücklich sein kann..."

Und die Antwort aus Wien:

"... So natürlich mir eine Ueberlegenheit meines Geschlechtes in gewissen Dingen (im politischen und im allgemeinen auch im wissenschaftlichen Leben, obwohl es da schon viele Ausnahmen gibt) auch vorkommt, so gerne gebe ich die Ueberlegenheit Deines Geschlechtes in andern Beziehungen zu, besonders im religiösen Leben und im Gemüthsleben im allgemeinen, und seit ich Dich kenne, meine geliebte Luise, achte ich Dein Geschlecht noch viel höher als früher. Da keines von uns besonders stolz auf sein Geschlecht ist, werden wir wohl friedlich mit einander auskommen..."

Ich glaube übrigens, dass auch in der Verstandesspäre die Frauen uns wenig nachstehen würden, wenn ihr Bildungsgang ein anderer wäre...

Wie ich Dir schon früher sagte, galt ich von jeher als ver-

schlossen; so gesprächig ich auch sonst sein konnte, so selten offenbarte ich meine innersten Gedanken. Du aber hast den Zauber gelöst..."

Burgdorf, den 17 Dez. 1876 (Luise):

"... Oft muss ich im Stillen leise vor mich hinlachen, wenn mir ein Gespräch, das ich vor Jahren mit einer meiner Freundinnen hatte, grad' in den Sinn kommt. Sie sagte mir nämlich, der Herr Doktor Fankhauser solle mit einer gewissen jungen Dame Burgdorfs verlobt sein. Als ich ihr sehr bestimmt hierauf erklärte, das glaube ich nicht, und es sei ohne Zweifel ein leeres Geschwätz, fragte sie ganz verwundert: 'Ja warum denn nicht?' Meine innerste Ueberzeugung aussprechend, antwortete ich, sowie ich den Herrn Doktor zu kennen glaube, müsse seine Auserwählte ganz anders sein; erstens ein Ideal an Schönheit des Körpers und der Seele, zweitens müsse sie irgend ein hervorragendes Talent besitzen, Klaviervirtuosin sein oder Malerin, drittens ein Blaustrumpf, ohne die unangenehmen Eigenschaften eines solchen; im Gegentheil, mit grosser Gelehrsamkeit ächt weibliche Würde und Anmuth, nicht zu vergessen die werthvollen Talente einer praktischen Hausfrau, vereinigend. Kurz, ich entrollte ein so wundervolles Bild von der Frau Doktorin in spe, dass ich jetzt über meinen erstaunlichen Scharfblick mich billig ärgern müsste, wenn der Irrthum, in dem ich befangen war, nicht auf so 'gelungene' Weise an's Tageslicht gekommen wäre..."

Wien, den 21. Dezember:

"... Noch 10 Tage, und wir sind nicht mehr auf den schriftlichen Verkehr angewiesen... Doch haben die Briefe einen ungeheuren Werth, indem man sich durch dieselben noch besser kennen lernt. Die innersten Gedanken vertraut man oft am liebsten einem Briefe an... Wer die bewusste Freundin war und die mir von ihr zugedachte Braut, wirst Du mir wohl mündlich mittheilen. Das Ideal, welches Du, meine liebe Luise, ihr mit so glänzenden Farben ausmaltest, war zwar kein so übles, obschon nicht ganz nach meinem Sinn..."

Vor sechs Jahren, als die Begeisterung für die bildenden Künste mich zum ersten Mal so recht erfasst hatte, hätte ich mich wahrscheinlich zu sehr durch die äussere Erscheinung blenden lassen. Glücklicherweise lagen mir damals alle Liebes- und Heirathsgedanken fern, und seither lernte ich immer mehr den Menschen nach seinem innern Werthe schätzen... Dass Du meinem Ideale entsprichst, weisst Du, und so will ich kein weiteres Loblied auf Dich singen...

Wird und das Küssen, das nun bald nicht mehr papieren sein wird, wohl noch gelingen? Wir wollen's hoffen; im schlimmsten Falle hoffe ich doch, den fröhern Grad von Vollkommenheit bald wieder zu erlangen..."

Beatenberg, den 27. Mai 1877

(ein Erholungsaufenthalt von Luise verzögerte die geplante Hochzeit im Frühling)

"Mein lieber, lieber Max !

... Der prächtige wunderbare klare Morgen lockte mich heute früh aus den Federn. Bald nach 5 Uhr sass ich bereits im Gartenhäuschen und betrachtete mit Entzücken die schöne Aussicht... Unvergleichlich schön war die Jungfrau-, Mönch- und Eigergruppe; aber der Blümlisalp zulieb, von der ich nur ein Bruchstück entdecken konnte, spazierte ich ein gutes Stück den Berg hinauf, setzte mich dann auf einen eigens für mich am Abhang liegenden grossen Stein und gab mich nun ungeheilt dem grossen Genuss des unvergleichlichen Schauspiels hin und feierte so inmitten der morgenfrischen Natur ohne Kirche, ohne Pfarrer, meinen Morgengottesdienst...

Nun wirst Du nicht wenig verwundert sein, wenn ich Dir sage - ja, höre nur und staune über meine Inconsequenz - dass im Verlaufe des nämlichen Vormittags noch Herr Pastor Krähenbühl mich zu seinen andächtigen Zuhörern zählte... Wahrhaftig, es war ein klägliches Gequäk, und weiss ich nicht, ob mich das Kirchlein nochmals in seine Räume aufnimmt.

Ich fühle mich viel kräftiger schon jetzt und lebe der guten Zuversicht, mit der Zeit noch ein so gesundes und böses Frauchen abzugeben, dass mein Herzensfink noch seine liebe Noth haben wird, bis er seine Finkin zahm gemacht, wenn ihm das je überhaupt gelingt !..."

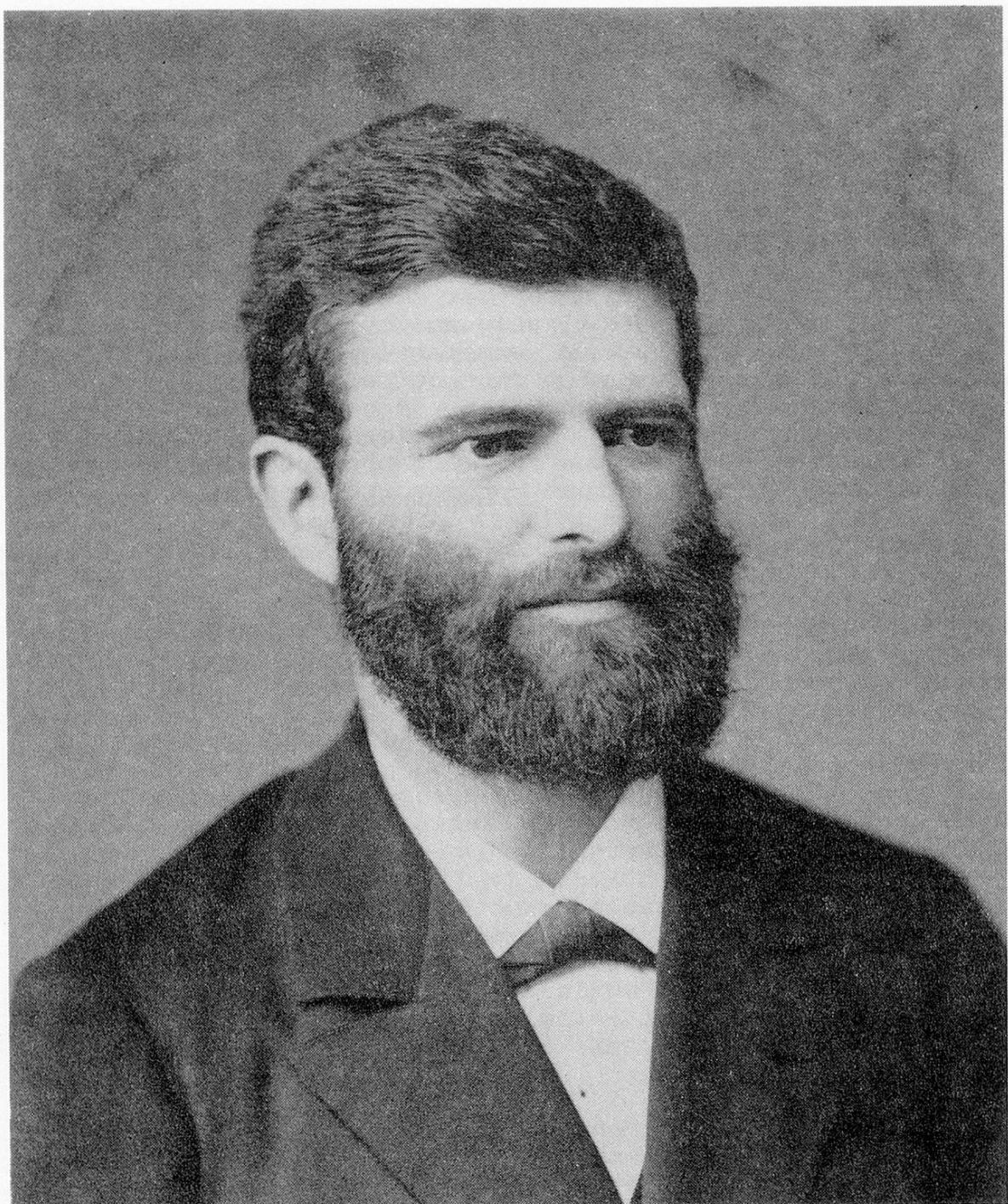


Abb. 12 Max Fankhauser-Mauerhofer 1846–1933, Foto 1876



Abb. 13 Luise Fankhauser-Mauerhofer 1857–1884, Foto 1876

Hochzeit in Burgdorf...



Abb.14 Menu-Karte Hochzeit Fankhauser-Mauerhofer, 6. Sept. 1877

Einmonatige Hochzeitsreise (Kunstreise) ins Wallis und nach Oberitalien.

Luise an ihre Mama:

"Sion, le 8 septembre 1877

Bien chère maman et compagnie,

Si vous aviez pu nous observer jusqu'à présent dans notre voyage de noce, vous auriez été obligé de nous donner le témoignage que nous nous comportons très raisonnablement: en effet nous surpassons presque Socrate en sagesse, voyageons avec la plus grande 'Gemüthsruhe', nous promenons dito dans les différents endroits, où nous nous arrêtons, en un mot, tout va comme sur des roulettes.

Le monde est si beau, la vie est si belle, je suis si parfaitement heureuse que je n'aurais pensé pouvoir l'être..."

Ein halbes Jahr verheiratet:

Cormondrèche, 12. März 1878

"Mein geliebter Haustyrann !

... Noch drei Tage ! ... Ob Du Dich wohl auch ein wenig freust, Dein störrisches Weibchen wieder zu sehen ? Bitte schreibe mir noch ein paar Zeilen; sie helfen die langen drei Tage verkürzen.

Zeig' ja meine Briefe niemals meiner lieben Mama; ich wünsche nicht, dass ihr thörichter Inhalt im ganzen Hause cursire...

Hier einige Cormondrèche Veilchen; halte Deine Nase daran und nimm mit ihrem Duft das Küsschen entgegen, das ich ihnen auftrage..."

Caserne Zürich, 27. März

(Max als Sanitätshauptmann im Operations-Wiederholungskurs)

"... Jetzt kann ich Dir nicht sagen, wie gern ich Dich habe; aber Du weisst es, wie lieb und unentbehrlich Du mir bist...

Wie glücklich wäre ich, Deine Gesundheit und Deine Kräfte wieder einmal recht erstarken zu sehen ! Ohne diese Bedingung wäre die von uns Beiden so ersehnte Ankunft eines 'Creatureli' nur eine halbe Freude, weil für Dich keineswegs gefahrlos..."

Cormondrèche, 17. August

"... Jetzt schlägt's eben 9 Uhr; ob Du wohl an Dein Weibchen denkst, unserer Abrede gemäss ? Ich wette, nein, Du hast den Kopf gewiss voll anderer viel wichtiger Dinge !...

Ich will alles tun, was an mir liegt, um wieder zu Kräften zu kommen, Du weisst in welcher Hoffnung !"

Die 22jährige Luise an ihren 83jährigen Schwiegerpapa:

"Cormondrèche, 20. August 1879

Mein lieber Papa !

... Deine lieben Briefchen sind mir stets eine grosse Freude und dies zwar um so mehr, als ich von meinem eigenen theuren Papa leider keine einzige Zeile besitze.

Als ich das erste Mal auf längere Zeit von daheim abwesend war - in meiner Pensionszeit -, konnte er seine rechte Hand

schon nicht mehr brauchen.

Grossmama würde mich oft noch am liebsten wie ein Kind behandeln, dem man geschwind mit etwas Gutem das Mäulchen stopft, wenn es traurig oder zornig wird; dass das dann nicht immer so ganz glatt abgeht bei meiner 22jährigen Würde und meinem wohlerworbenen Doktortitel, kannst Du Dir leicht vorstellen, lieber Papa !

Ich musste Alles aufbieten, um das leise sich einschleißende Heimweh zu verscheuchen; ich stürzte mich denn auch kopfüber in die Bücher, die mir Max zugeschickt, einige Male tanzte ich geschwind einen Solowalzer oder Galopp um den Tisch herum, was ich jedem an Heimweh kränkelnden Menschenkind als sehr wirksames Gegenmittel anrathe.

Du bist gewiss erstaunt, über all' die Thorheit, die ich da in's Feld führe, die man vielleicht gar nicht hinter mir sucht, wenn man meine gewöhnlich ernste Miene kennt. Ich bin aber gar oft zu Hause, wenn wir keine Zeugen haben, mehr ein muthwilliges Kind als, wie ich sollte, eine verständige Hausfrau.

Ich muss oft selber denken, das sei der Grund, dass ich bis jetzt das einzige Kind in unserer kleinen Haushaltung geblieben bin; denn Gott, der meinen sehnlichsten Wunsch sehr gut kennt, hört zugleich auch meine Bitte, denselben mir dann zu erfüllen, wenn ich im Stand bin, ein Kind nach seinem Willen zu erziehen...

Bitte lieber Papa, behalte diese meine Beichten für Dich allein; die andern würden mich vielleicht nicht so gut verstehen, als ich das Gefühl habe, von Dir verstanden und nachsichtig beurtheilt zu sein.

Von mir grüsse das ganze Haus vielmals, Dir selbst aber die wärmsten Grüsse von Deinem thörlichten jüngsten Töchterchen

Louise."

Der alte Herr auf dem Bleichegut bei Oberburg antwortet:

"Burgdorf, 28then August,
am Tage nach Hundstage Ende.

Liebe Luise !

Mit grosser Genugthuung ersah ich aus Deinem lieben Briefchen, dass Du sowohl leiblich als geistig Dich sehr wohl befindest, besonders in letzterer Hinsicht sprudelt da ein Humor hervor, der seinesgleichen sucht. Du giebst mir da Aufschluss über Sachen, die ich bis dahin gar nicht kannte, und werde ich mich daher bemühen, mir dieselben zu nutze zu machen. Die Haupt- sache ist aber, dass Du Dich so wohl befindest, denn sonst

könntest Du nicht so muthwillig schreiben...

Nun lebe wohl, liebe Luise, und sey herzlich gegrüsst von den sämtlichen Bewohnern von Oberburg

Dein unterthänigster L.F."

Auch nach drei Ehejahren musste Luise immer noch auf ein "Creatureli" warten:

"Oberburg, 3. August 1880

... Die erste Neuigkeit, die ich hier hörte, war, dass es nächsten Januar hier ein kleines Fränzchen oder Mariechen gibt; ich muss gestehen, es gab mir einen Stich in's Herz, was ich aber sorgfältig verbarg; es braucht es niemand zu wissen als Du, herzlieber Schatz. Walte Gott, dass es nicht mehr zu lange gienge, bis auch meines Finken trautes Nestchen einem kleinen Ankömmeling Schutz gewährt..."

Vor einer geplanten Napftour erhielt Luise bereits einen gehörigen Dämpfer:

"... Freue Dich übrigens nicht auf den Napf; denn nicht nur würdest Du Dich dabei viel zu sehr ermüden, sondern die zum Theil holprigen Wege würden für das Unterleibsleiden direkt schädlich sein..."

Cormondrèche, 29. Sept. 1880

... Gestern Abend dachte ich Punkt 9 an Dich, eigentlich schon lang vorher und auch nachher noch, bis ich einschließt; vorher bekam das liebe, bärtige Gesicht in meinem Uehrchen aber noch einen herzhaften Kuss... Ob Du wohl auch ähnliche gute Gewohnheiten hast ? Ich wage nicht, mir so was einzubilden, kenne ich doch dazu meinen trockenen Eheherrn viel zu genau !...

Was hast Du für Pläne und wieviel ? Gewiss mindestens 1/2 Dutzend... Bitte schreibe mir bald, und möchte es dann nicht wieder wie in den meisten Deiner Briefe heissen: Wegen Mangel an Zeit, dieser oder jener Störung, muss ich mich kurz fassen etc. etc....

Meistens bin ich fröhlich und guter Dinge, habe auch alle Ursache dazu; wenn noch 'was an mir zu verderben wäre, so würden es die Grosseltern um die Wette thun.

Du selber, lieber Schatz, sei auf's herzlichste verküsst von

Deinem einsamen child-wife Louise."

Endlich ging der sehnliche Wunsch am 16. März 1882 in Erfüllung: Ein gesunder kleiner Max erschien.

"Burgdorf, 22. Mai 1882

Mein lieber Max !

Wenn nur wie früher über meine Wenigkeit Bericht zu erstatten wäre, so dächte ich nicht daran, Dir während einer 3tägigen Abwesenheit zu schreiben.

Sintemal und alldieweil wir aber nun zu einem Kleeblatt ange-wachsen sind, so denke ich, es wird Dich freuen zu hören, dass wir uns der besten Gesundheit erfreuen. Unser kleiner 'Fink' erleichtert mir meine Strohwittwenschaft natürlich; aber um ganz glücklich zu sein, muss ich eben doch Papa Fink auch um mich haben...

Du wirst das schöne Concert aus Herzensgrund genossen haben, lieber Schatz, und nun trotz Augenkatarrh Dich mit Gemälden und andern Sehenswürdigkeiten gewissenhaft oder gewissenlos abmühen, nicht wahr ? Es dünkt mich, ich sehe Dich ruhelos durch die Strassen eilen und da und dort im Innern eines Gebäudes auf lange, lange Zeit verschwinden..."

Bereits zwei Monate nach der Geburt musste Luise wieder zur Kur auf den Beatenberg.

Aus einem Brief an ihre Schwägerin, Verena Fankhauser-Rikli:

"... Ein guter Wunsch in Deinem Briefe ist gegenwärtig noch nicht mein eigener Wunsch; ich möchte zuerst ein paar recht fröhliche Jahre mit unserm kleinen Buben geniessen und selber recht gesund und stark werden. Doch wird es auch hierin gehen, wie's gehen soll und wie's gut ist..."

... Leider habe ich ein Unterleibsübel, das mir auf längere Zeit Schonung gebietet; die Pflege meines Kleinen werde ich aus demselben Grunde auch nicht übernehmen können. Hierüber einmal mündlich Näheres..."

Ein Jahr nach der Geburt:

"... Ein schwacher Versuch zum Aufstehen fiel nicht gut aus. Es will gar nicht mehr vorwärts mit mir. Wie sehne ich mich nach Deinem Rath und Trost, die Zukunft ist so dunkel. Ich fürchte, das Aergste wird geschehen müssen und kann nur noch bitten: Gott, zeige uns den rechten Weg und gieb uns Muth und Kraft..."

Maxi macht Fortschritte, schüttelt das Köpfchen, wenn er nicht zu den Leuten will u.s.w. Heute schaute er mich ganz nachdenklich lange an, als ich ihn fragte: Wo ist Papa ? Ist Papa ade ? ..."

In einem kleinen "Damenkalender für das Jahr 1883" fanden sich Aufzeichnungen über das zweite Lebensjahr von Maxi:

"16. März	Maxi mit einem Jahr 21 Pfund schwer.
7. April	Maxi's Hütchen Fr. 1.55
9. Mai	Maxi's erster Gang allein um den Tisch.
11. Mai	1 Paar Schühli für Maxi Fr. 3.50
31. Juli	Heute kam Maxi auf den Einfall, mir stets mit herzigem Ausdruck: My Mama, my Mama, zu sagen. Erster Versuch zum Tanzen, d.h. Drehen um die eigene Achse, was mit einer 'Drolete' endet."

Die heimtückische Krankheit verschlimmerte sich zusehends. Prof. Kocher, ein Studienfreund von Max, riet zur Operation. Luise hatte jedoch mehr Vertrauen zu einer Behandlung im Schloss Hauptwil (Kt. Thurgau), wo ein Pfarrer Stockmayer durch Handauflegen beachtliche Heilerfolge erzielte.

"Je tiens ma guérison par la foi, comme si je la possédais déjà, et Dieu m'a déjà aidé à agir en conséquence. j'ai renoncé à tout traitement médical, même je me suis deshabituée de la morphine. Max a écrit aussi ma décision au professeur Kocher..."

Einen vollen Monat hielte sich Luise in Hauptwil auf. Zuverlässig schreibt sie am 22. Sept. 1883:

"... O Max, ich bin so glücklich; vorgestern, Donnerstag Nachmittag, zwischen 4 und 5 Uhr erhielt ich von Herrn Stockmayer und Frau Montandon Handauflegung und Salbung. Ich spürte unmittelbar darauf neue Kräfte, und wie ich mich am Abend in der Andacht, zwar etwas ängstlich, aber überzeugt, dass das Sopha jetzt nichts mehr für mich sei, auf die erste, beste Bank setzte, verschwand auf einmal mein altes Unbehagen im Kreuz total. Seither kann ich wohl sagen, dass ich beinahe ohne Schmerz gewesen bin und ganz vorzügliche Nächte habe !! Gott ist gut und wird mich gewiss ganz gesund machen. Prof. Kocher wird sich noch überzeugen müssen !..."

O Max, wie glücklich werden wir später sein ! ..."

Die Heilung war leider nicht von Dauer. Fünf Monate nach ihrer Rückkehr musste Ludwig Fankhauser, ihr Schwiegerpapa, 12 Jahre nach dem Hinschied seiner Frau, vermerken:

"Endlich hat die arme Luise ausgelitten, da sie gestern Abend 8 1/2 Uhr verschied, während sie 1/4 Stunde vorher noch ge redet und Abschied genommen habe von allen im Hause Anwesenden... Jezt hat die liebe Dulderin Ruhe nach dem mehr als 2jährigen Leiden, was ihr herzlich zu gönnen ist..."

Mit Luise starb eine junge Frau, die es ausgezeichnet ver standen hatte, ihren etwas komplizierten und trockenen Ehemann zu nehmen, wie er war, und ihn wenn nötig mit ihrer

launigen, witzig sprühenden Art auf den Boden der Realität zurückzubringen.

13 Jahre später erwähnt Max noch in einem Brief an seinen Sohn ihren "lauteren, geraden, tiefen, liebevollen" Charakter.

Max Fankhauser, 1882-1965 (IX. Generation) und Heinz Fankhauser, *1934 (X. Generation)

Damit kommen wir zur Generation meiner Eltern.

Nachdem mein Vater mit 23 Monaten seine Mama verloren hatte, wurde er hauptsächlich von seiner Tante mütterlicherseits und deren Mutter - der strengen und zugleich ängstlichen "Grandmaman" - aufgezogen. Der verwitwete Grossvater Max war vielbeschäftigt mit seiner Arztpraxis, und widmete sich in seiner Freizeit intensiv dem neugegründeten Schlossmuseum in Burgdorf. Daneben besuchte er häufig Konzerte und Ausstellungen in der ganzen Schweiz und im nahen Ausland. Sechs Jahre nach dem Tode seiner Frau verheiratete er sich wieder, mein Vater wurde aus der Familie Mauerhofer herausgelöst und konnte sich in die neue Familie Herrmann nicht mehr integrieren. Seine Stiefmutter, die es im Grunde mit seiner Erziehung gut im Sinne hatte, akzeptierte er zeitlebens nicht.

Probleme mit Studium und Beruf führten wieder zu vermehrter finanzieller Abhängigkeit von der Familie Mauerhofer.

Bestimmt wäre er ledig geblieben, getreu seiner Lieblingsstelle aus dem 1. Korintherbrief. "Wer heiratet tut gut, wer nicht heiratet, tut besser."

Seine Tante, früh verwitwet und kinderlos, kam auf die gloriose Idee einer sogenannten Nacherbschaft. Gemäss Testament von 1919 setzte sie meinen Vater als Haupterben ein. Die Hälfte des Vermögens sollte jedoch erst verfügbar sein, wenn ein leiblicher Nachkomme ihn überlebte.

Die Tante starb 1928, und mit 51 Jahren heiratete mein Vater 1933 eine um 15 Jahre jüngere Frau, Ida Ott *1897.

So verdanke ich meine Existenz eigentlich in doppelter Hinsicht einer Frau: meiner Grosstante, die mit ihrem Testament den Impuls zur Familiengründung setzte, und meiner Mutter.

Selber Vater von vier Töchtern und mit 53 Jahren bereits doppelter Grossvater, laufen die "Frauenlinien" erfreulich weiter.

F. Schleicher PRÄMIERT GENF 1896 BEURGDORF



Abb. 15 Max Fankhauser 1882–1965 im Kreise der Familie Mauerhofer. Foto 1898

Ausklang

Damit ist der familiengeschichtliche Spaziergang durch 10 Generationen beendet. Rückblickend können wir sagen, dass in jeder Generation eine oder mehrere Frauen die Familie des Mannes geprägt und ihren kulturellen Einfluss auf Kinder und oft sogar auf Enkel übertragen haben. Ohne "emanzipiert" zu sein, standen sie dem Hauswesen ihres Mannes im wahrsten Sinne des Wortes vor, schauten zur Oekonomie in Haus, Hof oder Geschäft und nahmen dadurch eine gleichbedeutende Stellung ein.

Im "Geltstag" sieht Jeremias Gotthelf die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau folgendermassen:

"Der Götti regierte das Land, das Mutterli das Haus."

In einem Artikel über "Gotthelfs Weltanschauung" vertritt Ricarda Huch die Auffassung, "... dass die Frau die Vertreterin Gottes, der Mann der Vertreter der Welt ist. 'Des Hauses Licht und die allgegenwärtige Schaffnerin Gottes' nennt er sie 'das innerste Rädli, den Geist im Haushalt' und dann wieder 'die mittlerin des Hauses zwischen Gott und Menschen'."

In "Geld und Geist" heisst es von Aenneli, "dass sie der Angel war, um den des Hauses Schicksal sich drehte."

Aus den Familienpapieren können in den ersten 5 Generationen leider nur materielle Spuren herausgelesen werden. Das ändert, sobald wir Briefe, Haus- und Tagebücher zur Verfügung haben. Die Persönlichkeiten werden dadurch greifbarer, die Frauengestalten nehmen eine fassbare geistige Dimension an.

Wenn wir uns vorstellen, was alle diese Mütter zusätzlich an sprachlichen, musischen und ethischen Werten ihren Kindern weitergegeben haben, können wir ihre grosse Bedeutung für die geistige Entwicklung der Kinder und Enkel nur ahnen.

Die kleine Untersuchung zeigt ebenfalls, dass Zweige des Stammbaums, die als sogenannt "ausgestorben" gelten, über Töchter zu grösserer Bedeutung gelangten als der Mannsstamm.

Der Vortrag kann nicht abschliessend sein, weil er mitten aus der Forschungsarbeit heraus entstanden ist. Wenn er trotzdem Anwesende dazu anregt, auf ungewöhnlichen Wegen zu aufschlussreichen Ergebnissen zu kommen, so hat er seinen Zweck erreicht.